

Kultur- und Zeitfragen
Eine Schriftenreihe herausgegeben von Louis Satow

Heft: 11

# Politische Führerschaft

von

Dr. Walter A. Berendsohn



Ernst Oldenburg, Verlag / Leipzig

Der Wagen der europäischen Kultur rollt bergab. Unaufhaltsam. Keiner fällt ihm in die Speichen. Keiner ergreift mit fester Faust die Lenkung. Die Zeiten überragender Führerschaft scheinen endgültig vorüber, seitdem die Massen — dem Autoritätsglauben entwachsen — die Gestaltung ihres Schicksals selber in die Hand nahmen. Leider schweißt sie noch kein einheitlicher Kulturwille zusammen. Zersplitterung überall. Der Rückschritt zieht seinen Vorteil daraus. Fortschrittliche politische Parteien, Gewerkschaften, republikanische Verbände, Vereine für Weltanschauung und Lebensgestaltung, freie Jugendverbände, Friedensorganisationen, Reformfreimaurer, Schulreformer, Kulturgruppen jeglicher Art — alle gewiß von Eifer, gutem Glauben und ehrlichem Wollen getrieben — streben gesondert ihren gesonderten Zielen entgegen, kennen sich gegenseitig nur mangelhaft, ja, bekämpfen sich wohl gar. Sie müssen zusammengeführt werden und das allen Gemeinsame erkennen. Das soll die Aufgabe dieser Schriftenreihe sein! Alle brennenden Kulturfragen der Gegenwart sollen vom Standpunkt einer natürlichen diesseitigen Weltanschauung aus beleuchtet, alle Kulturhemmnisse, die Wege in eine bessere Zukunft versperren, nach Kräften abgebaut werden. Alle Kulturverbände finden hier eine Stätte, wo sie ihre Ansichten und Pläne begründen, vertiefen und den verwandten Organisationen und der Öffentlichkeit unterbreiten können. Im Vordergrunde muß der Pazifismus stehen. Ohne Friede keine Kultur. Auch Ausländern und Auslandsproblemen bleiben die Pforten nicht verschlossen. Brücken schlagen! Verbindungskanäle graben! Damit endlich die Tatkraft aller, die jetzt noch getrennt für Humanität, Freiheit und Fortschritt wirken, in einen einzigen großen gemeinsamen Entwicklungsstrom münden kann zum Heile der gequälten Menschheit.

Der Herausgeber:

LOUIS SATOW

Hamburg 37

Kultur- und Zeitfragen

Eine Schriftenreihe herausgegeben von Louis Satow



Heft 11:

# POLITISCHE FÜHRERSCHAFT

Von

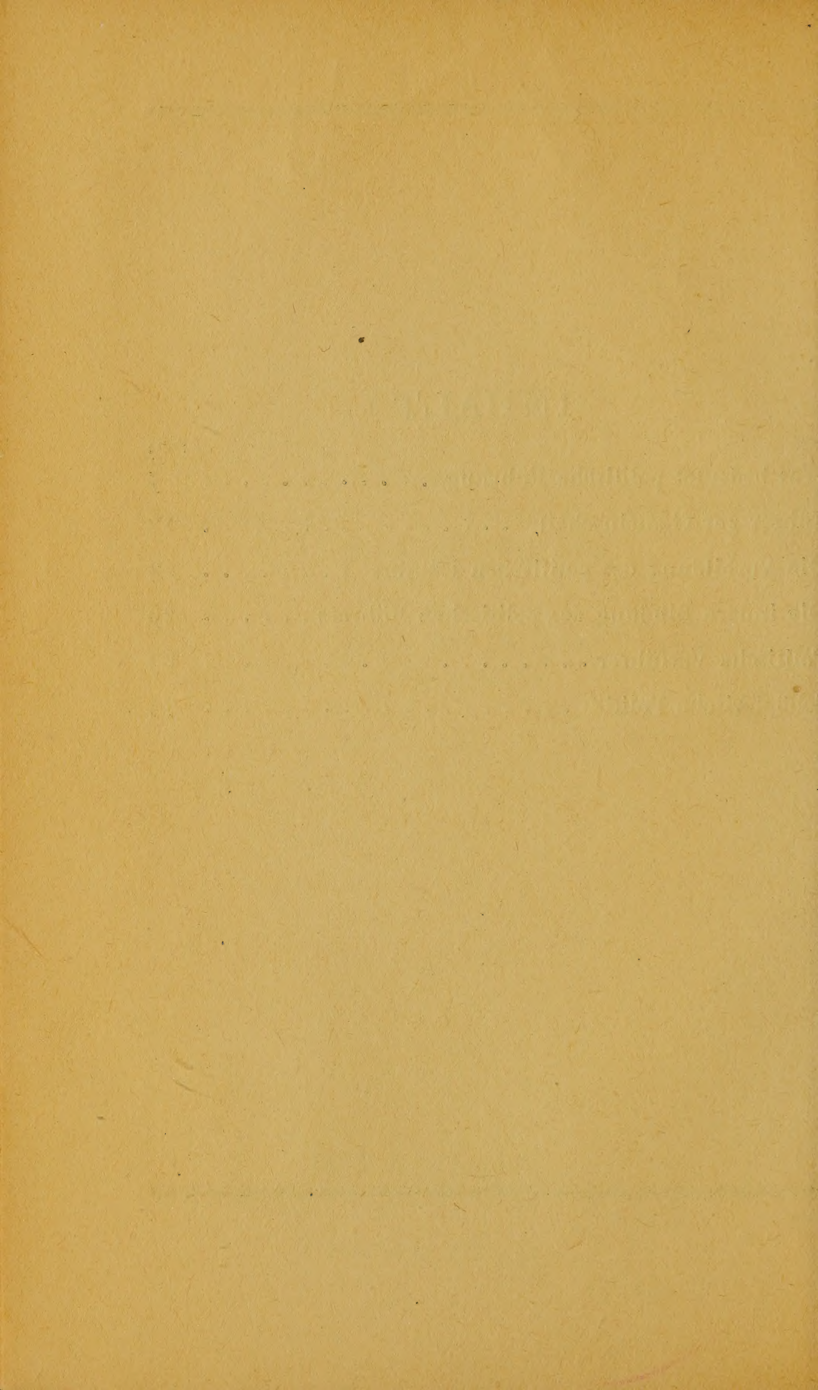
Dr. Walter A. Berendsohn




ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Printed in Germany
*
Buchdruckerei
Oswald Schmidt G. m. b. H.
in Leipzig

# INHALT



## 1.

# Was bedeutet politische Führung?

Die Einleitungsworte der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 lauten:

„Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen und von dem Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen, dem inneren und äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben.“

Seit sie beschlossen ist, leben wir in einer demokratischen Republik. Das deutsche Volk ist, negativ ausgesprochen, nicht mehr, wie früher einmal, nur Gegenstand der Regierung und Verwaltung, als Untertanenmasse, sondern es hat, positiv ausgedrückt, einen eigenen Willen, seine Zukunft zu gestalten und sich selbst zu regieren und zu verwalten. Republik übersetzt man wohl am besten mit Gemeinwesen. Der Sinn der republikanischen Verfassung ist, daß im Reich nicht mehr das Interesse eines Herrschergeschlechts — man denke an die dynastischen Kriege der Vergangenheit — noch das eines bestimmten Standes oder einer Wirtschaftsgruppe herrschend sein soll (als Monarchie, Aristokratie, Hierokratie oder Plutokratie), sondern das Gemeinwohl, dem sich alle unterordnen müssen. Es ist, so betrachtet, selbstverständlich, daß die Verfassung, so wertvoll sie als Gedankenbau sein mag, doch vorläufig ein Stück bedrucktes Papier ist, weit davon

entfernt, die Wirklichkeit völlig umgestaltet zu haben. Denn die beste Verfassung bleibt selbst in günstigen Zeiten eine Form, die erst allmählich mit lebendigem Inhalt anzufüllen ist, eine ewige Aufgabe, von jedem Geschlecht immer von neuem zu lösen, ein Ideal, auf das die Politik eingestellt sein soll. Es ist das Unglück des deutschen Volkes, das es seine erste Verfassung, die solchen Namen überhaupt verdient, zur Zeit der tiefsten nationalen Demütigung und der ungeheuerlichsten wirtschaftlichen Not bekommen hat. Man könnte auch sagen, daß es eine Ruhmestat deutscher Geistesarbeit ist, sich in der Verwirrung nach einem verlorenen Kriege eine solche gemeinsame Form zu schaffen. Aber es ist ungeheuer schwer, ihren schöpferischen, aufbauenden Ideen Fleisch und Blut lebendiger Wirklichkeit zu geben, wenn die allerdringendsten Alltagsnotwendigkeiten, Ordnung, Arbeit, Brot, alle Gedanken und Kräfte erfordern, wenn nach überspannter Zusammenballung während der Kriegsjahre nun alle egoistische Mächte entfesselt sind und zentrifugal wirken, vom Gemeinwesen fortstreben zur Erfüllung eigener, lange verdrängter Bedürfnisse. So hat unsere Verfassung ein trauriges Schicksal gehabt. Das Volk kennt sie nicht. Ihre Möglichkeiten bleiben ungenutzt und ihre Ideen unfruchtbar.

Nun haben es die Gegner der Weimarer Verfassung leicht, sie zu schmähen. Sie wagen es, die Schöpfer dieses Werks und seine Vertreter verantwortlich zu machen für das Elend, dessen Quelle mit Händen greifbar deutlich der Krieg, und nur der Krieg ist. Die Demokratie habe versagt, behaupten sie. Sie rufen nach starker Führung, was unumschrieben heißt, daß sie die verlorene Machtstellung zurück haben wollen. Das alles hat

einen Anhauch von Fug und Recht, weil sich die Lage dauernd verschlimmert hat. Auf Volkspsychologie verstehen diese Feinde der ersten deutschen Verfassung sich nicht schlecht. Und doch ist das eine über alle Zweifel sicher: gerade diese Schichten, die so lange die Herrschaft in Händen hatten, gerade sie haben in der Führung völlig versagt, gerade sie haben ein großes, begabtes, geschultes, geduldiges, arbeitsames, williges und lenkbares Volk in Schmach und Demütigung und bis an den Abgrund des Verfalls geführt. Die Revolution vom November 1918 ist als Weltgeschichte ein Stück Weltgericht. Erfolgreiche Revolutionen können überhaupt gar nicht durch Verschwörung allein gemacht werden. Diese deutsche Revolution war als politischer Stoß unsäglich klein und kläglich. Sie führte zu rascher Entscheidung, weil das ganze politische System, gegen das aus jahrelang unterdrückter Erbitterung und Empörung notleidender Massen heraus sie sich richtete, völlig morsch und todesreif war. Seine Vertreter hatten gar keine Führung mehr, wußten nicht mehr aus noch ein und freuten sich, als irgend jemand kam und irgend etwas tat, für das sie die Verantwortung ablehnen konnten. Erst als der Sturm vorüber war und man sie schonend am Leben ließ, kamen sie wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Die Neunmalklugen erfanden die Legende vom Dolchstoß in den Rücken eines unerschütterten Heeres. Den armseligen Handlangern des Weltgerichts, einem Haufen meuternder Matrosen, schoben sie die Verantwortung für die Folgen ihrer unfähigen Führung zu. Sie lenkten die Aufmerksamkeit auf das Judentum als den Sündenbock für alles. Französische und slawische Namen und Gesichtszüge, ja Judenabkömmlinge in ihren eigenen Reihen machen deutlich,

daß es ihnen gar nicht auf Stammesreinheit, nicht aufs Deutschtum ankommt, sondern auf Standesherrschaft und Wirtschaftsmacht über ein gefügiges, fleißiges, rechtloses Volk. Aber sie sollen doch nicht glauben, daß man durch solche Mätzchen und Winkelzüge das Rad der Weltgeschichte rückwärts drehen kann. Es wäre eigentlich gut, wenn sie noch einmal ans Steuer kämen, damit nicht nur ihre Ohnmacht als Führer durch die Wirren dieser Zeit offenbar würde, sondern hüllenlos auch ihre Feindschaft gegen das eigene deutsche Volk. Aber diese nützliche Erfahrung würde wohl allzu teuer bezahlt mit Gut und Blut von Millionen friedlicher Menschen; denn es würde ja noch einmal der Größenwahn herrschen, der schon vor dem Kriege ihre gesamte äußere und innere Politik kennzeichnete und im Kriege die ganze Welt gegen Deutschland zusammenbrachte.

Trotzdem liegt ein schwacher Abglanz von Recht auf ihrem theatralischen Geschrei nach starker Führung. Man kann auch von den Gegnern lernen. Mächtig taucht dahinter die Frage der Führerschaft auf, die nirgends brennender ist als in einer demokratischen Republik. Denn das Volk, das nichts anderes will als seiner friedlichen aufbauenden Arbeit nachgehen, die Wohnung und Nahrung gibt und ein sinnvolles Leben ermöglicht, kann sich ja nicht buchstäblich selbst regieren, nicht selbst alle gemeinsamen Angelegenheiten verwalten, sondern bedarf als Organe seines Willens, die Zukunft zu gestalten, berufene geschulte Männer, zu denen es Vertrauen hat als zu den Hütern des Gemeinwohls. Auf solche Frage kommt Antwort von allen Seiten, verwirrend, mehr als erwünscht ist: tausende und aber tausende preisen sich an mit ihren Ideen als Führer aus aller Not, so daß auch über

ihrem marktschreierischem Treiben stumm und riesengroß die Frage stehen bleibt: wer ist denn Führer, wer kann führen, welche Eigenschaften berechtigen zur Führung in schicksalsschwerer Zeit? Woher sollen wir einfache, für jedermann brauchbare Maßstäbe bei der Wahl nehmen, wem dürfen wir unser Vertrauen schenken, wer ist zur Führung wahrhaft berufen?

Die Antwort scheint im ersten Augenblick sehr einfach: Führer ist, wer Gefolgschaft hat; denn das Leben hat immer recht gegenüber jeder grauen Theorie, jedem Gedankenbau, jeder idealen Forderung. Der junge Leutnant, der sich weit voran auf den Feind stürzt und seine Leute mit sich reißt, der leidenschaftliche Redner, der in der Versammlung Tausende entflammt und zu Opfern und Taten anspornt, der politische Schriftsteller, dessen scharf geprägte Worte sich dem Gedächtnis unvergeßlich eingraben und den Willen in vielen Fällen beeinflussen, der begabte Mensch, der durch den Zauber seiner reichen Persönlichkeit auf weite Kreise und tief ins Leben hineinwirkt, jeder, der durch Beispiel, Tat oder Wort bewundernde Nachahmung schafft, ist echter Führer. Er führt ja, die sich ihm zuwenden, nicht wahr? Aber eine ganz kurze Besinnung zeigt, daß solche Antwort, obwohl sie durch ihre verblüffende Einfachheit viel für sich zu haben scheint, keine Lösung der gestellten Aufgabe bietet. Es gibt ja allzuviele Menschen beiderlei Geschlechts, die schwach sind an Willen und beschränkt im Geist, die nichts mehr wünschen, als gepackt und mitgerissen zu werden, weil sie eigenes Schwergewicht zu selbständigem Lebensweg nicht haben, und die daher jeder lebendigen Kraft, die auf sie eindringt, erliegen. Sie fragen

nicht oder nicht eindringlich genug, was doch entscheidend ist bei der Führung, wohin denn der Weg geht, nach welchem Ziel man sie führt. Werden ihnen Ziele genannt, so wissen sie Wahrheit und Trug, Sinn und Wahn nicht zu unterscheiden. Glücklicherweise hilft uns der gesunde Menschenverstand, der im Sprachgebrauch neben „Führer“ das Wort „Verführer“ stellt. Der Massenerfolg allein entscheidet nicht, ob der Weg aufwärts oder abwärts geht. So stehen wir denn, wie am Anfang, vor der Frage: was heißt in politischen Dingen Führung, was Verführung? Wir suchen das Ideal des Führers, damit wir an ihm sie alle messen können, die führen wollen und Gefolgschaft haben; denn ihrer sind zu viel!

Die demokratische Republik soll nach dem Willen des Volkes ein Gemeinwesen sein, in dem das Gemeinwohl in allen wichtigen Fragen den Ausschlag gibt. Dann ist der Sinn aller Politik die Bildung der Gemeinschaft. Politik ist die Kunst des Möglichen. Unmöglich ist es, alle auseinanderstrebenden Einzelkräfte umzubiegen und dem Gemeinwohl unterzuordnen. Aber das ist auch nicht das Ziel; im Gegenteil, den Einzelkräften kann der weiteste Spielraum bleiben, wenn sie nur die Bildung der Gemeinschaft nicht verhindern, ihren Bestand nicht gefährden oder, was dasselbe ist, die Herrschaft des Gemeinwohls nicht unmöglich machen. Die Annäherung an dieses Ziel aber gehört durchaus in den Bereich des Möglichen, weil der Mensch seiner Herkunft und Anlage nach ein politisches Wesen, ein Gemeinschaftswesen, ist und im Herzensgrund nichts sehnlicher wünscht als eine sinnvolle Gestaltung seines persönlichen Lebens im Rahmen einer Gemeinschaft, unter der Herrschaft des Gemeinwohls. In der Politik ist Führer, wer zur Gemeinschaft

leitet und lenkt, wer die gemeinsamen Belange und Aufgaben am klarsten ins Licht stellt, die Kräfte zu gemeinsamen Arbeiten und Taten am Gemeinwohl zusammenzuballen weiß, wer die in der Verfassung geplante Gemeinschaft im Leben nach jeweiliger Möglichkeit verwirklicht; Verführer ist, wer in entgegengesetzter Richtung strebt und lockt. Politische Führung schafft Gemeinschaft. Nun lautet die Frage: *Welche Eigenschaften beansprucht solche Führung zur Gemeinschaft?*

## 2.

# Führer zur Gemeinschaft.

Wir kommen der Lösung der Aufgabe auf einem Umweg näher, wenn wir zwei Führertypen betrachten, denen auf leichterem Felde und in engerem Umfang gelingt, was in der Politik zu leisten ist. In beiden Fällen handelt es sich um unpolitische Führer, ich denke an den Wandervogelführer und den Lehrer der Gemeinschaftsschule, und in beiden Fällen haben sie das Übergewicht des Alters. Aber da hier die Gestaltung der Gemeinschaft als Aufgabe erkannt und angegriffen ist, so sind aus ihrem Wirken Gesetze des Führertums zu gewinnen, die in gewisser Weise auch in der Politik Geltung haben.

Aus unserer deutschen Jugendbewegung von 1913 ist bisher ein starker Einfluß auf die politischen Verhältnisse nicht hervorgegangen. Im Augenblick der Entscheidung hat sie sich gespalten, ist zum größeren Teil dem äußersten rechten und dem äußersten linken Flügel zugefallen und steht zum kleineren Teil dazwischen losgelöst und ohne Einfluß da. Trotzdem kann auf die Dauer noch eine stille und tiefgreifende Wirkung von ihr ausgehen, weil sie so tatkräftig mit der Erneuerung des eigenen Lebens begonnen und sich neue Ausdrucksformen jugendlichen Lebens geschaffen hat. Als Grundlage dieser Jugendkultur ist das Wandern und der enge Anschluß an

die Natur hoch einzuschätzen. Hier quillt das neue Lebensgefühl, der neue Wille zu innerer Wahrhaftigkeit und reiner Lebensführung, die lautere Gesinnung, die nach Ausdruck sucht. Deshalb verdient der Wandervogelführer unsere Aufmerksamkeit. Er ist selbst noch jugendlichen Alters und führt eine Schar von jüngeren Fahrtgesellen. Er kennt sie alle genau nach ihren besonderen Fähigkeiten, die dem gemeinsamen Unternehmen zugute kommen. Der eine ist der geborene Koch, der zweite ist beim Gesang führend, der dritte ist der Spaßmacher, der vierte kennt in einer Gegend jeden Weg und Steg, der fünfte kann abends erzählen, der sechste bringt immer die schönsten Fahrten in Vorschlag und findet in schwierigen Fällen den besten Rat usw. Im allgemeinen ist die Aufgabe des Führers nicht schwer: er bringt die mannigfachen Wünsche auf einen gemeinsamen Plan, er zügelt den einen ein wenig und spornt den andern etwas an, er sorgt dafür, daß jeder mit seiner Begabung zu seiner Zeit zur Geltung kommt, er lähmt nie mit seiner überlegenen Erfahrung, sondern leitet unmerklich dem Ziel zu, die Natur und die Heimat mit all ihrer mannigfaltigen Schönheit liebzugewinnen, so daß allen die Rückkehr in den Trott herkömmlicher Vergnügung und Unterhaltung der Jugend für immer verleidet wird. Gegen Kneipgelage und Rauchvergiftung, gegen Filmromantik und Bücherschund, gegen Bilderkitsch und Modeverirrung sind diese jungen Menschen gerüstet und gefeit. Zu ihrem Führer aus Großstadt und Alltag und Häßlichkeit haben sie Vertrauen. So wenig er seine Führung gewöhnlich merken läßt, in schwieriger Lage, bei einem Unfall oder Fehlschlag, greift er fest zu. Da bekommt jeder die ihm angemessene Aufgabe zugewiesen und nimmt sie willig an. Aus

immer erneutem gemeinsamen Erleben draußen in der Freiheit ist Gemeinschaft geworden, die sich nun in der Hand des Führers bewährt. Wer je dies jugendliche Leben mitgenossen hat, dem ist es heilig und unvergeßlich. Er spricht ja nicht viel davon; aber wenn er es tut, dann spürt jeder empfängliche ältere Mensch, daß er seine Seele gebildet und seine Innenwelt für alle Zeiten gestaltet hat.

Was aber kennzeichnet den Führer dieser kleinen Schar? Gewiß hat er den Zauber der Persönlichkeit, der ihm die jungen Herzen gewinnt, gewiß ist er erfahrener und reicher an Wissen als sie, kennt wohl auch schon viel Landschaften und Menschen von seinen eigenen früheren Fahrten, vielleicht hat er auch Geschmack in künstlerischen Dingen, so daß er allerlei Rat geben kann für Tracht, Schmuck, Lektüre, Gestaltung der persönlichen Umwelt und Geschenke. Ganz ohne solche besondere Begabung ist der Führer nicht denkbar. Aber ebensowenig fehlen darf ihm die warmherzige Liebe zu den jüngeren Menschen; denn sie erst macht ihn verständnisvoll für das eigentümliche Wesen eines jeden, sie erst wirbt ihm das Vertrauen aller und macht sie seiner Führung in äußeren und inneren Dingen willfährig. Und er muß darüber hinaus mit inniger Liebe gebunden sein an die Heimat, durch die er führt, an das Land und all das Leben, das es birgt, an Pflanzen und Tiere, an Bauten und Menschen. Endlich muß ihm selbst heiße Sehnsucht erfüllen nach der neuen Kultur als der Ausdrucksform neuen Menschentums. Kurz zusammengefaßt: dieser begabte Mensch wird zum Führer durch seine innere Bindung an die Menschen und an die leuchtende Idee der Menschlichkeit, die ihm vorschwebt, er betont nicht sich selbst, er dient, indem er führt. Seine Liebe ist

die *organisierende Kraft, die Gemeinschaft erzeugt aus dem gemeinsamen Leben einer bunten Schar heranwachsender Menschenkinder.*

Die Kulturformen des Wandervogels haben ihre Lebenskraft heute weit über ihren Ursprungskreis hinaus erwiesen: sie sind von der gesamten deutschen Jugendbewegung übernommen und finden selbst im Ausland neben andern z. B. der englischen Boy-Scouts Nachahmung. Außer dem Wandern selbst gehört dazu das Singen der Volkslieder in der Begleitung einfacher Instrumente, die mitgeführt werden können, das Tanzen der Volkstänze, die sich für Wiese und Wald und Dorfplatz und Tenne eignen, die freie farbenfreudige Tracht mit schlichtem Schmuck. Gern fügt sich die Schaustellung ein, sei es, daß auf der Wanderschaft vorgesungen und -getanzt, oder daß geradezu eine Wanderbühne gebildet wird, mit Puppenspielen oder lebendiger Darstellung. Auch das Märchenerzählen im Volke ist auf diesem Boden wieder gewachsen. Gemeinsam ist all diesen Dingen der künstlerische Einschlag, die befriedigen Gefühl und Phantasie. Auf der weitgehenden Hingabe des inneren Lebens an diese Gemeinschaft beruht ihre Bedeutung für das Jugendleben. Nun, da solche Kulturformen vorhanden sind, hat es der Führer im Wandervogel wirklich verhältnismäßig leicht: er hat eine Schar gesunder, freiheitsdurstiger, abenteuerlustiger Menschenkinder, froh der Geselligkeit, aus mindestens ähnlicher Gesellschaftsschicht und etwa gleicher Bildung und auf der andern Seite altbewährte Formen von gemeinschaftsbildender Kraft; hat er nur ein wenig von den geschilderten Führereigenschaften, so muß es gelingen. Ich *glaube auch durchaus nicht,* daß

diese Führerschaft etwa in besonderem Maß für die politische vorbereite und als eine A[illegible] Vorstufe des gesuchten Führerideals anzu sehen sei. Die Erfahrung lehrt ganz offenbar das Gegen teil. Es mag als einseitiger Pendelausschlag unabänderli[illegible] sein, Tatsache ist, daß die jungen Menschen aus d[illegible] Wandervogelbewegung aus ihren kleinen Lebensgemei[illegible] schaften heraus sehr schwer die Brücke zur groß[illegible] menschlichen Gemeinschaft finden. Jene hemmungslo[illegible] Hingabe des ganzen Menschen verhindert wohl die etw[illegible] geschlossenere straffere Bildung der Persönlichkeit, d[illegible] für die eigentliche Leistung in der Welt der Wirklichk[illegible] mit ihren Widerständen erforderlich ist. Viele von ihn[illegible] vermögen nicht einmal die beiden Kulturformen, die d[illegible] Ich mit der Allgemeinheit verbinden, Familie und Beru[illegible] von sich aus mit schöpferischem Leben zu erfüllen un[illegible] dauernd neu zu gestalten. Noch viel weniger sind sie a[illegible] ihrer Lebensschau heraus imstande, größere soziale L[illegible] bensgebilde und -ballungen verständnisvoll zu durch[illegible] dringen, zu meistern oder gar zu schaffen. Sie komme[illegible] aus ihrer engen schönen beseelten Welt mit dem Hoch[illegible] gefühl, daß sie zum Neuaufbau von Grund aus berufe[illegible] sind und können doch kaum zusammenwirken mit an[illegible] deren, die nicht das Glück solchen Jugendlebens genosse[illegible] und die sich nicht ihre neuen Lebensformen mit der zu[illegible] gehörigen Sprache angeeignet haben. Zwischen Wander[illegible] vogel und aufbauender politischer Betätigung ist heute b[illegible] unverkennbar gutem Willen eine fast unausfüllbare Kluf[illegible] Trotzdem mußte hier von ihm die Rede sein, weil es d[illegible] deutschen Jugend entgegen allen Schwierigkeiten gelunge[illegible] ist, in ihrem eigenen Bereich einem neuen Gemeinschaft[illegible] leben wertvolle, dauernde Ausdrucksformen zu schaffe[illegible]

Bei der neuen Schule, von der nun die Rede sein soll, ist alles noch im Fluß des Werdens. Kein Wunder, da das Ziel so hochgesteckt und die Aufgabe so schwer ist. Die führenden Menschen der Bewegung sprechen es immer wieder klar und deutlich aus: sie wollen Gemeinschaft formen aus dem ungesiebten Lebensstrom, der als wilde Kinderschar in ihre Schule flutet. Die Gemeinschaftsschule will mitten im Alltag aus der ihr wahllos gegebenen Kindermasse und dem Elternhaus eine Keimzelle künftiger Menschengemeinschaft schaffen. Hier fehlt die Auswahl und die gemeinsame Grundlage der Wanderschar; den ersten Versuchsschulen hat man wohl gar den Ausschuß mißratenster Kinder aus den umliegenden überwiesen. Hier ist die Umwelt nicht der freie Himmel und das weite Land, nicht Wald und Flur und der Wechsel von Sonne und Regen und Wind, sondern meist eine düstere Schulkaserne in enger Großstadtstraße mit stark überfüllten Klassenzimmern. Hier soll nicht eine freie Zeit ganz nach Neigung ausgefüllt werden, sondern die Lehrer wollen — welche neuen Wege auch immer sie einschlagen mögen — doch die ihnen anvertrauten Menschenseelen heranbilden, sie hineinführen in die riesengroße Umwelt und sie befähigen, ihre überwältigende Mannigfaltigkeit zu überblicken und zu erfassen. Aber sie machen es nicht so wie grundsätzlich heute noch die gesamte alte Schule: sie verdrängen nicht zunächst das Eigenleben der Kinder ganz aus ihrem Bereich, um dann ungestört in die als leer vorgestellten Köpfe eine gewaltige Menge Bildungsstoff zu zwingen, unter Androhung von Strafen und mit Lockmitteln aller Art — o, diese wüste Langeweile des hergebrachten Schulbetriebs, tödlich für alles knospende und

blühende Werden der Kinderseele! Was haben diese Gemeinschaftsschulen zum Entsetzen des gesamten Bildungspöbels und der heiligen Wissenskrämerschaft nicht alles abgeworfen: die Zeugnisse und Klassenplätze, die festen Lehrpläne und den regelmäßigen Stundenplan, die Gewaltherrschaft der Lehrer und die üblen Strafarbeiten, diesen ganzen Plunder, der an seelenmörderischer Wirkung nur noch vom militärischen Drill überboten wird; nun ja, für so grauenvolle Zwecke sind abscheuliche Vorbereitungen nötig: der Wille des Einzelnen, gebrochen durch die Schule, muß zum Werkzeug in der Hand der Führer (hinter der Front) werden, wenn es zum Massenmord geht, gegen den sich die Seele sträubt. Sie haben bewußt dieses ganze seelenlose Abrichtungsverfahren, das zugleich trefflich vorbereitete für den rücksichtslosen Erwerbskampf aller gegen alle, preisgegeben. Dafür aber haben sie in ihre dunklen engen Klassenstuben die Kinder aufgenommen mit ihrer eigenen halb spielerischen, halb schöpferischen Welt, und lichtes Leben ist eingezogen in die unfreundlichen Räume. Es gibt wirklich viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich die alte Schulweisheit nichts träumen läßt, und das merkwürdigste unter ihnen ist das Leben vor der Tür der Schulstube. Nun wird täglich Ereignis, was sich ein braves Schulmeisterlein alten Stils gar nicht denken kann: aus wüstem Wirrwarr wächst sinnvolle Ordnung hervor wie beim Spiel der Kinder untereinander. Der Lehrer ist dabei Freund und Berater. Mehr noch: der Wissensdurst und Bildungshunger wird wach, die Kinder sind nicht mehr Gefäße, die je nach ihrem Raumgehalt mehr oder weniger Stoff geduldig aufnehmen, nein, von den entfesselten eigenen Kräften wird in organischem Wachstum Bildungsstoff verzehrt

und in kurzer Zeit manche Leistung vollbracht, die die alte Schule mit allen Reizmitteln überhaupt selten erreichte. Der Lehrer bietet auf Verlangen das Wissen, er zügelt häufiger, als daß er anspornt. Vor allem aber ist diese Kinderschar nicht eine Schülerschaft, die nur in der heißersehnten Freizeit miteinander lebt. Die Schule ist ihre gemeinsame eigene Angelegenheit. Ist Wettrennen das angemessene Bild für die Streberei der alten Schule, so herrscht hier Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe. Niemand behält selbstsüchtig für sich, was er weiß und kann. Jeder gibt gern allen andern, von denen er ja auch beständig empfängt; er trägt sein ganzes Leben der Schule zu. Der Lehrer lenkt und leitet dieses Geben und Nehmen und fügt seinen Beitrag klärend, vorwärtsweisend, verknüpfend hinzu. Um die Kräfte der Kinder noch mehr zu entfesseln und die frei gewordenen sinnvoll zu binden, streben die Führer der Bewegung meist zu praktischer Beschäftigung der Kinder hin und möchten am liebsten die ganze Schule vom Keller- bis zum Dachgeschoß in eine große Werkstatt umwandeln. Überhaupt dringt in die neue Schule vieles ein, was der alten als störend sorgfältig ferngehalten wurde, so daß man sie als eine vielumfassende Welt kleinen Umfangs betrachten kann. Überraschend ist die starke erzieherische Wirkung, die von diesem Zusammenleben auf das einzelne Kind ausgeht. Die Eltern jener „mißratenen" Kinder, die den ersten Versuchsschulen zugeschickt wurden, waren bald über deren Verwandlung verwundert. Man kann getrost sagen, daß ein großer Teil der Laster und Verbrechen in der menschlichen Gesellschaft der unauslöschlichen Erbitterung entspringt, die sich anhäuft in der jahrelang mißhandelten Kinderseele, die verdrängt und scheinbar überwunden wird und

dann verstärkt aus dem Unterbewußtsein hervorbricht und die Leiden des Kindes rächt. In der Schulgemeinschaft leben alle auf und fügen sich ein und wissen bald mit ihren Kräften und Fähigkeiten ebenso Bescheid wie mit ihren Schwächen und Grenzen. Ehe sie die Schule verlassen, sind die meisten für einen Beruf entschieden. Die einsichtsvolle Elternschaft schließt deshalb um die Schule ihrer Kinder einen schützenden und fördernden Kreis und hilft oft in rührender Weise die geringen Lehrmittel ergänzen.

In der neuen Schule offenbart es sich, daß der Mensch als Kind ein geselliges Wesen ist: es entfaltet sich sinnvolle Gemeinschaft aus bunt zusammengewürfelter Kindermenge unter des Lehrers gelinder zielbewußter Leitung. Was befähigt ihn zur Gestaltung solcher neuen Form? Selbstverständlich sein Alter, seine Überlegenheit, sein Wissen, seine Erfahrung, seine Menschenkenntnis und seine erzieherische Begabung. Aber das alles fehlte auch vorher nicht. Er hat mehr einzusetzen. Er ist gläubig! Er kennt Ehrfurcht vor der Heiligkeit des werdenden Lebens, das sich ihm aus seiner Kinderschar entgegenhebt, vertrauensvoll und verlangend, weil es Liebe fühlt. Er ist innerlich gebunden an die Idee künftiger Menschengemeinschaft. Er glaubt an das kommende unsichtbare Reich der Seele auf Erden. Indem er den Tempel der Menschlichkeit immer wieder sichtbar werden läßt im Kreis seiner Kinder, stellt er sein Bild unverrückbar in ihre Herzen. Seine sinnvoll gebundene Liebe ist die Kraft, die diese Gemeinschaft organisch macht und lebensträchtig. Auch die Idee der Gemeinschaftsschule wird einen Siegeszug durch die Welt

antreten. Selbst die Gegner alles echten Menschentums können ihr nun, da sie einmal Gestalt geworden ist, nicht mehr den Garaus machen. Im alten Staate hätte man diese Versuche gar nicht erst erlaubt oder doch im Keim erstickt in der richtigen Erkenntnis, daß die Kinder in ihr für die Untertänigkeit und das Menschenschlachthaus völlig unzulänglich erzogen worden. Die Gemeinschaftsschule ist von größter Bedeutung für die demokratische Republik, gerade weil sie unpolitisch ist und nur auf Menschlichkeit zielt. Man kann daher auch den Lehrer dieser Schule nicht als politischen Führer bezeichnen. Auch sein Arbeitsfeld ist noch zu abgelegen vom Markt und Kampf des Lebens, in dem die Widerstände hundertfach stärker sind. Er hat nicht mit erwachsenen, zweckgebundenen Menschen von gefestigtem Willen mit vorgezeichnetem Weg zu tun, sondern mit lockeren, bildsamen Kinderseelen. Seine Aufgabe ist nicht, praktische Erfolge wirtschaftlicher oder politischer Art zu erzielen, sondern Menschen heranzubilden, zu erziehen, auf das Leben draußen vorzubereiten. Er gestaltet im Gehege der Kindheit die Innenwelt den Denkens, Fühlens und Wollens am Bildungs- und Arbeitsstoff, die Kraftquelle, aus der die Wirkung in der Außenwelt in einheitlicher Tüchtigkeit hervorgehen soll. Es ist unerläßlich, daß dies Land der Kinder unabhängig und frei, nur nach eigener innerer Notwendigkeit verwaltet wird. Wirtschaft und Politik werden von anderen Gesetzen beherrscht. Der politische Führer muß anderes Gepräge haben, weil er in die ungeheure Sachwelt eingreifen soll.

## 3.

# Die Vorbildung des politischen Führers.

Wir haben in Deutschland zweifellos noch keinen Typ des politischen Führers großen Stils, wie ihn die älteren westlichen Demokratien in sehr verschiedener Weise ausgebildet haben. Da aber bei ähnlicher allgemein-menschlicher Grundlage der Überbau der Bildung zugleich mit dem gesamten sozialen Getriebe in jedem Lande in jahrhundertelanger eigener Entwicklung ganz eigentümliche Formen angenommen hat, so würde es wenig Sinn haben, dem deutschen Volke die politischen Führer eines andern als Muster anzupreisen, wenn man auch mancherlei von ihnen lernen kann. Auf die Führer unserer deutschen Jugendbewegung und die Lehrer der neuen Schule blicken weite Kreise des Auslandes mit größter Aufmerksamkeit und Teilnahme. Obwohl man weiß, daß Deutschland als Demokratie noch viele Kinderkrankheiten durchzumachen hat, verfolgt man die gesamte Entwicklung mit Spannung, weil man erwartet und hofft, daß aus dem besonderen Gefüge deutschen Lebens ein *eigener deutscher Typ politischen Führertums* hervorgehen wird. In der Tat scheint auch mir die deutsche Geisteswelt mit ihrem stark idealistischen Einschlag besonders geeignet, die Idee des Führers zur menschlichen Gemeinschaft deut-

lich und greifbar darzustellen, auch wenn es noch lange dauern sollte, daß sie als lebendiger Typus verwirklicht wird und zur Herrschaft gelangt. Was die Demokratie, wenn das Gemeinwohl wirklich Übergewicht erlangen und Gemeinschaft im Rahmen der Republik sich bilden soll, als Ergänzung notwendig braucht, ist eine *Adelsherrschaft der Tüchtigkeit, getragen vom Vertrauen des Volkes.* Man sollte die Bedeutung solchen Führertums nicht unterschätzen. Politische Unternehmungen erfordern langsichtige Pläne, zu denen die Demokratie nur Vollmacht geben kann, wenn die Führer jede Gewähr für die treue Förderung des Gemeinwohls bieten. Ohne solche lange Ermächtigung ist keine großzügige Politik möglich. *Wir brauchen Führer großen Gepräges gerade in der Demokratie.*

Politik, die Kunst der Gemeinschaftsbildung, erfordert einen Führer von ungewöhnlich kraftvoller Art. Man könnte den Wandervogelführer als Künstler mit dem Musiker, den Lehrer der Gemeinschaftsschule mit dem Dichter vergleichen; dann wäre der Führer zur politischen Gemeinschaft ein Bildhauer, weil er einen so viel härteren, spröderen, widerspenstigeren Stoff zu meistern hat. Er muß in einem gesunden, gestählten, leistungsfähigen Körper unverbrauchte, unverwüstliche Nerven haben, die dem starken Willen unbedingt und in jeder Lebenslage gehorchen. Ihm muß ein durchaus gegenständliches Denken eigen sein, d. h. ein Denken in Triebkräften, Menschenmassen und Sachwelten, die das Gewebe der zu formenden Wirklichkeit ausmachen. Trotz leidenschaftlicher Teilnahme am Geschehen, trotz stärkster Feinfühligkeit für die Ungreifbarkeiten, die seelischen Ströme im sichtbaren Getriebe, muß der Führer den klaren, hellen Blick

bewahren, der ferne Ziele unbedingt festhält. Rasche Entschlußfähigkeit ist nötig, um jede Möglichkeit zu nützen, die ihnen näher bringt. Ein Führer darf nicht alles selbst tun wollen. Er muß fähig sein, Kräfte anderer zu nutzen, die sich ihm willig bieten; denn die meisten Menschen warten nur auf den festen zielbewußten Willen, um sich helfend unterzuordnen. Er muß kraft seines gegenständlichen Denkens weithin organisieren und so in die Ferne wirken, ohne in seiner Rechnung zu vergessen, daß die Abschwächung seines Einflusses schnell wächst mit der Entfernung. Er muß Gewalt über die Sprache haben. Wer seine Rede abliest, ist kein Führer; denn er muß den Menschen zugewandt, er muß weltoffen sein. Nur dann kann er aus den Strömungen der Zeit die treibenden Ideen als Aufgaben und Ziele erkennen und sie in klar geprägten Worten als landläufige Gedankenmünze in den politischen Verkehr werfen. Alle diese Eigenschaften aber werden erst zur Einheit des Führers durch seine Liebe zu den Menschen, denen er dienen möchte. Wer Volk und Vaterland, Erde und Menschheit nicht mit warmen Herzen umfaßt, der mag Gefolgschaft haben, aber ein Führer zur Gemeinschaft ist er nicht. Aus solcher schlichten Menschenliebe entstehen dem echten Führer unverrückbare Ideen, an die er mit ganzer Seele und aller seiner Kraft gebunden ist. Fest und unzerstörbar ist im politischen Führer großen Stils diese innere Bindung, die ihn zu einem Charakter macht, der sich durchaus nicht durch jede Möglichkeit verderben läßt.

Wer aber heute das verwickelte nationale und internationale Wirtschafts- und Staatsgetriebe irgendwie zielgebend und richtungweisend beeinflussen will, der darf sich auf seine angeborenen und ausgebildeten Eigen-

schaften allein nicht verlassen. Ungewöhnliche Begabung ist Voraussetzung, aber nicht Bürgschaft für den Erfolg. Überlegenheit gewinnt die große Anlage seines Wesens erst, wenn er sich ein umfangreiches Wissen und eine sehr mannigfaltige Erfahrung angeeignet hat. Der Führer zur politischen Gemeinschaft fällt so wenig wie irgendein Meister vom Himmel, sondern er bedarf einer gründlichen Vorbildung. Er muß Geschichte eindringlich studiert haben, nicht nur die des eigenen, sondern auch manches anderen Volkes, nicht die aufgeputzte Geschichte der Herrscherfamilien, die sie für ihre Untertanen haben zurecht stutzen lassen, sondern Geschichte im weitesten und breitesten Sinne, Kriegsgeschichte ganz unverhüllt, in wahrhafter Ungeheuerlichkeit, mit allen Folgen für die friedliebende Bevölkerung, Staats- und Verfassungsgeschichte mit den jahrhundertelangen Machtkämpfen der Stände und Klassen, Rechtsgeschichte, auch mit allen ihren Härten, Wirtschaftsgeschichte nicht nur vom Standpunkt des Reichtums und der gewinnbringenden Gütererzeugung, sondern auch aus dem Gesichtswinkel der Armut und des Güterbedarfs, dieser offenen eiternden Wunde am Körper der menschlichen Gesellschaft, nicht nur Volkswirtschaft, sondern auch Weltwirtschaft, da sich die Verflechtung aller Wirtschaftsfäden auf dieser Erde täglich verdichtet, Kirchengeschichte mit allen ihren großen Gebrechen, Kulturgeschichte, als die leider sehr dünne Decke über rohen, massigen, wirtschaftlichen und politischen Machtströmungen. Er braucht nicht Forscher zu werden, nicht auf Feststellung neuer Tatsachen auszugehen; wir kennen deren übergenug und andere sind mit der Aufgabe beschäftigt, sie zu mehren. Aber ob er sich in eine Einzel-

darstellung vertieft oder ein zusammenfassendes Werk liest, immer muß sein Blick nach den eigentlich politischen, den gemeinschaftsbildenden Kräften suchen. Diese Einstellung ist ein sicherer Leitfaden durch das ungeheure Labyrinth geschichtlicher Darstellungen und Deutungen. Er wird hingelenkt werden zur jungen Wissenschaft der Soziologie, in der man sich bemüht, die Gesetzlichkeiten des menschlichen Gemeinlebens festzustellen. Er wird durch die Geschichtsschreibung aller Einrichtungen, Überlieferungen und Verhältnisse immer wieder durchdringen müssen zu den dahinter stehenden Menschenmassen und führenden Persönlichkeiten, und so die Aufgabe der Einordnung des Einzelnen in die Gemeinschaft und die Abhängigkeit von ihr an der Wurzel erforschen. Einzel- und Massenpsychologie sind für ihn unumgänglich notwendig. Wichtig ist für ihn, den Unterschied, ja den Gegensatz zwischen Buchbildung und Lebensbildung scharf zu erfassen, wobei das eingehende Studium des Folklore, der altüberlieferten Volksbildung in Brauch und Sitte, Zauber und Aberglauben, Heilkunde und Wetterlehre, Lied und Erzählung gute Dienste tun kann, die gegenständliche Denkart des buchfremden Volkes zu erkennen. Überhaupt wird er durch den Willen, die gemeinschaftformenden Kräfte zu erfassen, manche Straße geführt werden, die heute in der Allgemeinbildung als Seiten- oder gar als Holzweg betrachtet wird. Kurz ausgedrückt: wer sich zur politischen Führerschaft vorbereitet, wird sich an einem riesigen Stoff die geistige Schulung akademischer Bildung aneignen müssen, ohne sich selbst der Wissenschaft widmen zu wollen, ohne einen Augenblick die Richtung auf sein eigenes Ziel zu verlieren. Dann wird sein Wille zur politischen Tätigkeit nicht erlahmen, sondern erstarken.

und er wird — was so vielen sogenannten Realpolitikern aus dem praktischen Leben zu ihrem und der Völker Schaden völlig abgeht — zugleich mit einem umfangreichen Wissen von den inneren Beziehungen alles Geschehens die Fähigkeit erworben haben, große Tatsachenmassen schnell zu überblicken, auf Grund innewohnender Gesetzlichkeiten geistig zu durchdringen und zu ordnen und sie als Ganzes mit andern zu vergleichen. Er begreift im Wirrwarr der wechselnden Erscheinungen und hinter allem aufwirbelnden Staub der Meinungen die dauernd wirksamen Triebkräfte.

Hier taucht die Frage auf, ob denn unsere Universitäten die geeigneten Bildungsstätten für künftige politische Führer sind. Sie wird wohl gar zum Einwand, daß die deutschen Akademiker doch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr das Vertrauen des Volkes verloren haben. Das ist richtig; doch wird dadurch die Forderung, daß der Führer zur Gemeinschaft die höchste erreichbare Vorbildung für seinen Beruf haben sollte, in keiner Weise erschüttert. Sie kann aber nirgends so weitgehend erfüllt werden wie in der Lehr- und Lernfreiheit deutscher Hochschulen: zu ihr gehört Freizügigkeit von einer Hochschule zur andern, Wechsel des Fachs, ja der Fakultät, völlige Freiheit, Vorlesungen und Übungen zu besuchen oder fallen zu lassen, die Möglichkeit, die gebotene Lehre durch umfängliche eigene Lektüre und Forschung zu ergänzen, die Verlängerung oder Verkürzung des Studiums (abgesehen von Prüfungen), ganz nach Bedarf und Wunsch, alles in allem, ein Spielraum für freieste Entfaltung und Bildung der selbständigen denkenden Persönlichkeit, wie ihn die Hochschulen kaum eines anderen Landes gewähren. Es

ist richtig, daß die Bewegungsmöglichkeit eingeschränkt wird, sobald man sich an einer bestimmten Hochschule für eine bestimmte Prüfung vorbereitet. Sie ist selbstverständlich abhängig von den Mitteln des Studenten. Auch ist die Lehrfreiheit nicht ganz unumschränkt. Vor dem Kriege hat der Staat es verstanden, Lehren, die er für schädlich hielt, den Hochschulen fernzuhalten, so z. B. den Marxismus. Vielleicht wirkt auf manchen Gebieten der eigene Wille der Gelehrtenwelt noch stärker ausschließend. In Deutschland fehlen z. B. eigene Lehrstühle für Soziologie, Folklore, Homöopathie und Psychoanalyse. Zeitweilig hat sogar ein philosophisches System fast alle Professuren besetzt gehalten. Ja, man weiß auch auf andern Gebieten vom Zunftwesen, daß sich gegen neue Ideen verschließt und sie totschweigt. Aber das alles kann den jungen Menschen von starkem Eigengewicht ja nicht hindern, sich auf der Universität zu holen, was dort zu erlangen ist und eigene Wege zu gehen, wo es ihm nötig erscheint. Meist werden die großen Möglichkeiten der deutschen akademischen Freiheit verkannt und nicht genutzt, ja es werden durch das altüberlieferte studentische Leben Hemmungen eingebaut, die eine umfassende Arbeit an eigener Bildung und Erziehung mindestens erschweren, jene freie Entfaltung der Persönlichkeit des Führers aber unmöglich machen, wenn er sich ihnen unterwirft.

Es ist zweifellos dem Wirken der schlagenden Verbindungen zu danken, daß die frühere Führerschaft den Akademikern verloren gegangen ist in der Zeit vor dem Kriege. In ihnen galt die Kneipe mit starkem Verbrauch von Rauschgetränken als die einzig richtige Form studentischen Lebensgenusses. Wieviel jugendlicher Schwung im Gelage weggeschwemmt, wieviel geistige

Spann- und Schöpferkraft zerstört, wieviel Arbeitsfähigkeit gelähmt worden ist, das ist unermeßlich, ist beschämend hier im Bereich höchster Geistesarbeit. Dazu kam der sorgfältige Abschluß der empfänglichen Menschen von der großen studentischen Welt mit allen ihren Verkehrs- und Bildungsmöglichkeiten. Er wurde zur dauernden Kluft durch die Anerziehung eines empfindlichen standesgemäßen Ehrgefühls, das mit der Waffe zu verteidigen als Beweis höchsten Mutes galt. Zu welch ungeheuerlichen Folgen die Genugtuungsfrage und das Ehrengesetz in Studenten- und Offizierskreisen oft führte, ist allgemein bekannt. Man mag die übrige Erziehungsarbeit der engen studentischen Gemeinschaften höher oder niedriger bewerten, das ist hier gleichgültig; schlimm für das Streben zur großen politischen Gemeinschaft ist die scharfe Standestrennung, die hier planmäßig gezüchtet wird. Wer nicht dazu gehört, wer diese Formen nicht gelten läßt, ist Mensch zweiter Klasse. Es mag zugegeben werden, daß Sauberkeit des Anzugs nebst Wäsche, daß Zurückhaltung im Benehmen, daß Höflichkeit und Verbindlichkeit im Verkehr, besonders auch mit Frauen in der Gesellschaft, als Vorzüge erfreuen, wenn sie mit Herzensbildung und lauterer Gesinnung vereint sind. Ganz zweifellos steht aber fest, daß wir einen großen Teil unserer Mißerfolge in der inneren und äußeren Politik den Typus des Akademikers zu danken haben, bei dem der äußere Schliff nur eine dünne Schicht über Roheit und Unbildung war. Es herrschte seit langem bei uns eine merkwürdige Arbeitsteilung. Von den Stillen im Lande wurden in mühevoller, karg bezahlter Arbeit deutsche schöpferische Leistungen auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit in die Welt gesetzt und fanden rückhalt-

lose Anerkennung, Bewunderung und Nachahmung. Solche Vertreter des akademischen Standesdünkel aber trugen das Nationalgefühl, das sie in Erbpacht zu haben vorgaben, in herausfordernder Weise zur Schau, redeten laut von der Sendung des Deutschtums, verachteten alle Fremden und warben dem deutschen Volke Feinde, wohin sie auch kamen. Besonders schlecht eignet sich die gesamte Erziehung der Verbindungen für den politischen Führer und den Diplomaten; denn die beständige ängstliche Wahrung der eigenen Würde, der Standesdünkel, verhindert jede Weltoffenheit, macht aufrichtige Achtung des Mitarbeiters aus anderem Lager oder gar des Gegners unmöglich und erstickt, worauf doch heute alles ankommt, die Fähigkeit zu verhandeln, sich zu verständigen, sich dem Vertrag, der beiden Seiten gerecht wird, zu nähern. Die Erziehungsarbeit dieser Art hemmt jede Gemeinschaftsbildung. Diese Akademiker standen dem eigenen Volke fremd und hochmütig gegenüber und wurden seine Feinde, als es sich von ihnen nicht mehr führen lassen wollte. Sie waren gar nicht im Besitz höchster Bildung, weil sie die akademische Freiheit schmählich mißbraucht hatten.

Um so bestimmter ist daran festzuhalten, daß heute für den politischen Führer großen Stils die geistige Schulung in deutscher akademischer Freiheit unentbehrlich ist. Aber er muß die Gefahr vermeiden, ein Büchermensch und eine Schreiberseele zu werden, eingesponnen in weltfremde verstaubte papierne Gedanken. Müßten weite Volkskreise ermahnt werden, die wissenschaftliche Bildung nicht zu unterschätzen, so darf er die Bücherwelt nicht überschätzen, muß sich aus ihr heraus immer wieder den Weg in die lebendige Wirklichkeit

bahnen und an ihr beständig die innere Wahrhaftigkeit und Lebendigkeit der Begriffsbildung und Gedankengebäude prüfen. Die Aufgabe vertiefter akademischer Bildung im deutschen Sinne erfordert für eine Anzahl von Jahren den ganzen Menschen. So hoch der Wert praktischer Arbeit in jeder Beziehung für den Studenten sein mag, sie muß vor Beginn oder an das Ende oder in eine längere Pause des Studiums gelegt werden. Obwohl der Werkstudent in Amerika schon vor dem Kriege eine Selbstverständlichkeit, ja fast ein Ideal war, so daß sogar Söhne reicher Familien ihre Ehre darin sahen, sich den Lebensunterhalt während des Studiums selbst zu verdienen, ist er in unserem akademischen Leben nur eine Noterscheinung; denn so wenig wie das Streben nach höchster Bildung vereinbar ist mit einem Rausch-, Rauch- und Raufheldentum, so wenig kann es gedeihen und zum Ziel führen, wenn es von vornherein untermischt und getrübt ist durch Streben nach Erwerb und Gewinn. Die Mittel für ein unabhängiges Studium künftiger politischer Führer müssen aufgebracht werden; fruchtbringender kann die Gemeinschaft ihr Kapital gar nicht anlegen. Muß also dem künftigen politischen Führer eine ausreichende Zeit für das Studium schlechthin zur Verfügung stehen, so ist damit nicht gesagt, daß er sie nur auf die Bücher verwenden soll. Das Hauptfeld seiner Forschung ist das menschliche Getriebe selbst. Er muß eindringen in die Arbeitsräume und Fabriken, in die Bergwerke und Werften, in die großen Warenhäuser und Kontore, in die Gefängnisse, die Werk-, Armen- und Krankenhäuser, die Heime für Alte und Schwache und Obdachlose, die ganzen sozialen und hygienischen Einrichtungen der Städte. Er muß Studienfahrten unternehmen in die großen Mittelpunkte des

Handels und der Schiffahrt, des Bergbaus und der Industrie. Mit offenen Augen und Sinnen muß er lebendige Anschauung gewinnen vom Pulsschlag des Wirtschaftslebens mit seinen glänzenden Erfolgen und der Kehrseite des Elends von Hunderttausenden und Millionen. Er muß hinein in den Strom des politischen Lebens der Versammlungen, nicht so sehr um politisch zu wirken, als um Redneraufgaben und Massenpsychologie zu studieren. Er muß die sehr harte Geduldsprobe auf sich nehmen, Zeitungen aller Parteien zu lesen, am besten in leidenschaftlich bewegter Zeit, um die Technik, mit der die öffentliche Meinung erzeugt wird, gründlich kennen zu lernen. Er darf sich nicht auf seine eigenen Sinne verlassen, sondern muß in tausend Gesprächen die Aufnahmefähigkeit tausend anderer in seinen Dienst stellen. Es ist ein sehr leicht zu übende Kunst. Sie setzt die innere Überzeugung voraus, daß man trotz reichen Wissens von jedem irgend etwas lernen kann. Man muß ihn nur veranlassen von dem zu sprechen, was ihn am meisten beschäftigt. Bei vielen Menschen ist es ihr Beruf; übt jemand seinen Beruf mit Liebe aus, so spricht er gern davon und man erhält Einblicke, die man selbst nicht erwerben kann. Ebenso wichtig aber ist es zu erfahren, daß jemand seine Tätigkeit nur als Mittel zum Zweck, als notwendigen Erwerb des Lebensunterhalts betrachtet. Dann ist es gut, ihn zu fragen, wie er seine freie Zeit ausfüllt; denn meist erfährt man auf diese Weise von arbeitsreichen, mühseligen Lieblingsbeschäftigungen aller Art. Endlich ist es wertvoll zu erfragen, worin der Mensch Lebensgenuß, Vergnügen und Unterhaltung sucht, und beim strebsamen Menschen, was ihm als Ziel vorschwebt. Überraschend groß ist der Zuwachs an Menschenkenntnis auf diesem Wege.

Als Krönung der Vorbildung des politischen Führers ist ein längerer Aufenthalt im Ausland erforderlich. Dabei erscheint mir England besonders geeignet, nicht nur, weil ich selbst dort zum ersten Mal das große Bildungserlebnis erfuhr, von dem die Rede sein soll, sondern auch wegen des Alters seiner demokratischen Einrichtungen und seiner weltumspannenden politischen Machtstellung. Soll eine längere Studienreise ins Ausland den gewünschten Erfolg haben, so sind mancherlei Voraussetzungen zu erfüllen. Man muß die Sprache des Landes soweit beherrschen, daß man zu verstehen und sich verständlich zu machen imstande ist, damit das Gespräch als Erfahrungsquelle dienen kann. Die Auslandsfahrt darf erst nach längerem wissenschaftlichen Studium angetreten werden. Man muß schon unterrichtet sein über die Geschichte und die daraus erwachsenen Verhältnisse des eigenen Landes. Ebenso muß man mit den Grundzügen der Entwicklung des fremden Landes, dem der Besuch gilt, vertraut sein. Dann aber kann der empfängliche Mensch durch einen Aufenthalt von genügender Dauer ungewöhnlich bereichert werden. Zuerst werden ihm die tausend kleinen Abweichungen in den Alltagssitten und -gebräuchen, in den gewöhnlichen Einrichtungen des privaten und öffentlichen Lebens in die Augen fallen. Wer oberflächlich ist, bleibt an ihnen haften, die ihn befremden, und bildet sein Urteil über Land und Leute aus diesem Gefühl der Fremdheit heraus. Wer aber einzudringen bemüht ist, spürt bald überall unter der fremdartigen Hülle das verwandte menschliche Leben mit wesensähnlichen Freuden und Leiden, Hoffnungen und Wünschen, Aufgaben und Zielen, Erfolgen und Schicksalsschlägen wie daheim. Nun erst spürt er den Blutlauf und Pulsschlag

eines andern lebendigen Volkes und nähert sich allmählich dem Verständnis seiner Eigenart. Denn wenn er nun sein Studium fortsetzt und die andrängende Fülle der Erscheinungen zu erforschen sucht, zu unterscheiden sucht, was von den Überlieferungen und Einrichtungen alt und absterbend, was lebensvoll und aufsteigend ist, dann erneuert sich das Gefühl, daß er in einer fremden Welt weilt, die über der allgemeinen menschlichen Grundlage in jahrhundertelanger selbständiger Entwicklung einen eigenen Überbau errichtet hat, bis in alle Einzelheiten hinein von ganz anderer Gestalt als die heimatliche Welt, aus der er stammt. Zwei ungeheure zusammenhängende Erscheinungsmassen bieten sich zum Vergleich an, eine Aufgabe, die nur ein geschulter Geist zu lösen vermag. Man betrachtet sich und seine ganze lieb gewordene Umwelt von außen, erkennt die eigene Abhängigkeit von der großen Gemeinschaft, in der man aufgewachsen, erzogen und gebildet wurde, und begreift, daß man an sie ein für allemal mit allen Fasern des Lebens gebunden ist. Man begreift ihre Eigenart, d. h. zugleich ihre Einseitigkeit und ihre Grenzen mit ihrem Eigenwert und ihrer unersetzlichen Bedeutung für die Kraft und Geschlossenheit der eigenen Persönlichkeit. Dem Menschen von tiefer Anlage, wie ihn der Führerberuf verlangt, wird das eingehende Studium eines fremden Volkes und Landes die Liebe zu Volk und Heimat stärken, indem sie ihm das Erbteil der Vorfahren und die Gebundenheit an die Gemeinschaft bewußt macht. Dies Erlebnis wird aber um so stärker sein, je achtungsvoller er auch vor der andersartigen Gesamterscheinung des fremden Volkes steht und seine besonderen Gesetze und Kräfteverhältnisse verständnisvoll zu erfassen trachtet. Jedes Wort der englischen Sprache hat

aus dem gesamten Gewebe englischen Lebens heraus einen andern Sinn und Klang als das entsprechende deutsche. Seine Kunst ist nicht die unsere, sein Christentum ist ein anderes als Katholizismus und Protestantismus in Deutschland und so kreist das gesamte menschliche Leben, soweit es nicht die natürlichen Lebensbedürfnisse betrifft, in England um andere Pole, ja selbst über der natürlichen Liebe der Geschlechter zueinander baut sich ein anderes Verhältnis der Männer- und Frauenwelt auf. Auf Grund solcher Verschiedenheiten ist es leicht, das eine Volk bei dem andern schmähend zu verleumden und Verachtung zu säen, leicht für verantwortungslose Politiker aus Fremdheitsgefühlen Haß zu entfachen. Dies gemeine Mittel veralteter Politik wird der künftige politische Führer, der Achtung vor fremder Eigenart zugleich mit der Steigerung seiner Vaterlandsliebe erlebt hat, verwerfen.

Die natürlichen Anlagen, Willensstärke, Werkfreude und Tatkraft, werden den führerischen Menschen schon während dieser langen Vorbereitungszeit zu organisatorischer Arbeit drängen, sei es im studentischen oder parteipolitischen oder sozialen Leben. Dabei erproben sich seine Fähigkeiten und weisen ihn immer von neuem nachdrücklich auf den Weg zur politischen Führerschaft hin. Nur in solcher Arbeit gewinnt man den rechten Maßstab für sich selbst und sein Verhältnis zur Umwelt. An der Überwindung der Widerstände nur kann sich das Führertum erweisen, die Gabe, andere Menschen anzuspornen und mitzureißen, Gegensätze auszugleichen auf Grund der Gemeinsamkeiten, Gemeinschaft zu formen aus den vorhandenen, gegen alle widerstrebenden Kräfte. Welchen Aufgaben der künftige Führer nach abgeschlossenem Studium — lernen wird er ja sein Leben lang — sich zuwenden

sollte, ist nicht allgemein zu entscheiden. Wünschenswert ist es aber zweifellos, daß er in den Verwaltungsdienst oder in eine Regierungskanzlei eintritt. Es ist eine bekannte Tatsache, daß jeder Politiker, sobald er an die Regierung kommt, mancherlei von seinen Vorgängern übernehmen muß, was er vorher bekämpft hat. Es ist ja das Bestreben jeder Gemeinschaft, sich Formen zu schaffen von dauernder Brauchbarkeit. Weil aber das Leben sich beständig wandelt, besteht bei allen Gemeinschaftsformen die Gefahr der Erstarrung. Wer als Beobachter und Beurteiler der Regierung und Verwaltung gegenüber steht, wird aus seiner Freiheit dazu neigen, ihr in mancher Beziehung Unrecht zu tun. Formen, die das Leben seiner großen Gemeinschaft regeln sollen, lassen sich beim besten Willen nicht von Tag zu Tag wechseln wie schmutzige Wäsche, ja oft steckt in ihnen eine dauernd brauchbare Lösung für immer wiederkehrende Aufgaben. Sie bedürfen vielleicht nur der leisen Wandlung und der Anpassung an die veränderten Verhältnisse. Erst bei eigener Mitarbeit im Regierungs- und Verwaltungskörper lernt man die Schwierigkeiten ihrem ganzen Umfang nach kennen, die aller Gemeinschaftsbildung innewohnen, ja manches als zum Wesen der Gemeinschaftsformen gehörig erfassen, was man vorher für toten Formelkram und lästige Fesselung hielt. Wenn man selbst an der Aufgabe der Gemeinschaftsbildung mitarbeitet, wird man gewiß vor altüberlieferten Formen keine übertriebene Ehrfurcht haben, aber man wird sie auch nicht verachten, nur weil sie alt sind; man wird nach neuen Kräften der Gemeinschaftsbildung ausspähen und jede neue Gemeinschaftsidee froh begrüßen, aber man darf auch ihr gegenüber nicht blind sein, nur weil sie

neu ist, sondern sie auf ihre gemeinschaftsformende Kraft hin prüfen und erproben. So leicht es ist, an den bestehenden Formen alle Mängel zu erkennen, so leicht es gelingt, aus dem Überschwang des Gefühls in der Freiheit des Geistes einen Neuaufbau der Gemeinschaft von Grund aus zu gestalten, so unsäglich schwer ist es, auch nur auf irgendeinem kleinen Gebiet einer einzigen neuen Gemeinschaftsform dauernde Geltung zu verschaffen. Deshalb ist ja die Leistung der Jugend, die sich neue Formen eigenen Lebens geschaffen hat, so hoch zu bewerten und die Schulbewegung von so großer Tragweite, die eine neue Gemeinschaftsform werden läßt. Gewiß wird es dem eindringlichen Forschen des künftigen Führers aber auch nicht entgehen, wie stark doch Wunsch und Wille der weitaus meisten Menschen zur Gemeinschaft hindrängen und welche wundervolle Aufgabe ihm in der Erneuerung erstarrter Gemeinschaftsformen gestellt ist.

**Weltzugewandtheit und Weltoffenheit** ist die Eigenschaft des geborenen Führers, die ihm den langen Bildungsweg fruchtbar macht. Er betont nicht in übertriebenem Maße sich selbst. Seine Begabung, die ihn zum Führer beruft, ist ihm eine verantwortungsschwere Belastung, gemäß dem alten Wahlspruch: Adel verpflichtet! So ernst er die Aufgabe des Führers ansieht, er weiß doch, daß er Gemeinschaft nicht aus sich schaffen, sondern nur formen kann aus den gemeinschaftsbildenden Kräften der andern Menschen. Es ist bestenfalls ein Ganglienknoten in der grauen Menschenmasse, ein geistiger Sammelpunkt von Energie, Wissen und Willen, der eine vorgezeichnete Funktion im Organismus der Menschenwelt hat. Mag ihm erfolgreiche Führung ein gesteigertes Ichgefühl bescheren, nicht die Steige-

rung seiner Macht, nein, die Leistung für die Gemeinschaft erstrebt er und freut sich an ihrem Gedeihen, dankbar für Anerkennung, aber nicht abhängig von Ruhm und Ehre. *Echte Führerschaft ist hingebender aufopferungsvoller Dienst an der künftigen menschlichen Gemeinschaft* in strengster Selbstzucht und umfassender Menschenliebe. Das setzt eine innere Bindung des Menschen voraus, die in unserer Zeit nicht selten sein mag, aber selten zur klaren Bewußtheit einer Weltanschauung erhoben und in schlichte, leuchtende Ideen gestaltet ist.

## 4.

# Die innere Bindung des politischen Führers.

Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß das schwerste Krankheitszeichen unserer Zeit der übersteigerte Individualismus ist. Die Persönlichkeiten sind nicht etwa größer, reicher, leistungsfähiger und schöpferischer geworden; das wird niemand behaupten, wenn er die deutsche Geisteswelt um die 18. Jahrhundertwende oder die Blütezeit der Kultur irgendeines Volkes zum Vergleich heranzieht. Nur in der Vorstellungswelt ist die Betonung von der Idee der Gemeinschaft verschoben zum Ich hin und hat allmählich eine fortschreitende äußere und innere Loslösung von ihr herbeigeführt. Diese Vereinzelung und Verkapselung im eigenen Ich ist durch Buchbildung vorbereitet, durch die Möglichkeit der rückhaltlosen Bindung an die Idee eines jenseitigen Gottes und ein besseres Leben im Jenseits erhöht und um so mehr verwirklicht, als die Umwelt, und besonders das politische und wirtschaftliche Leben, gerade feine, zarte, innerlich reiche Menschen von sich abstieß. In der Absonderung gewinnen sie innere Freiheit, das Gefühl der Überlegenheit und des Adels, in der vornehmen Auslese ihrer Lebens- und Arbeitsschicht die stete Gewähr ihrer wertvollen Eigenart, Bereicherung und Verfeinerung ihres Innenlebens, ja, vielleicht in ihrem schön-

heitsgesättigten Leben oft Befriedigung und Erfüllung. Sie selbst werden es also nie gelten lassen, daß sie bei dieser Loslösung von der menschlichen Gemeinschaft und ihren Bindungen einen wichtigen Bestandteil vollen Menschentums eingebüßt haben, daß sich ihre Innenwelt trotz aller Steigerung verengt hat, daß sie verarmt sind trotz aller Bereicherung ihres persönlichen Lebens. Denn die großen Menschen außergewöhnlicher Zeiten wie noch die um Kant und Goethe verraten in jedem Wort, daß die Voraussetzung all ihres Denkens und Schaffens die innere Bindung an die Idee der menschlichen Gemeinschaft ist. In der Mehrzahl aller künstlerischen Werke unserer Zeit ist heute zu erkennen, wie sehr diese Bindung als Ausgangspunkt fehlt, auch wenn der Wille zu ihr neu erwacht ist seit dem Kriege. Da aber Kunst ein Gemeinschaftswort und -wert ist, hängt von dem inneren Verhältnis des Künstlers zur Gemeinschaft letzten Endes die dauernde allgemeinmenschliche Bedeutung eines Werkes ab. Es ist einfach ein Grundirrtum, daß er große Kunst ohne tiefe und umfassende Liebe zu den Menschen und ihrem Gemeinschaftsleben aus sich selbst und seinem Weltgefühl heraushaspeln könnte. Bei ihm aber wird nur besonders deutlich sichtbar, was für die Begabten und Gebildeten in weitestem Umfange gilt. Während sich im politischen und wirtschaftlichen Leben immer massiger die Kräfte zusammenfügen und mit ungeheurem Druck auf den gesamten irdischen Verhältnissen lasten und die großen Mehrheiten der Völker, völlig befangen in Alltagsnöten und -sorgen, der tatkräftigen Führung zu neuen Gemeinschaftsformen dringend bedürfen, kommen jene von ihrem eigenen Ich nicht los, suchen sich den drücken-

den Bindungen möglichst zu entwinden, flüchten hinein in künstlerische und freie Berufe in so großer Zahl, daß die wirtschaftliche Arbeit sie in einer Notzeit gewiß nicht erhalten und ernähren kann, oder sie streben selbst im Wirtschaftskampf nach Reichtum, um unabhängig zu werden und dann ihren Neigungen nachgehen zu können. Im ersten Fall sind sie unpolitisch und betonen es gern, im andern gehören sie den Parteien an, die am kräftigsten für die Erhaltung unumschränkter Erwerbsmöglichkeit und Wirtschaftsmacht kämpfen. Was nützt es, wenn viele der reich begabten Menschen sich in sozialer Liebestätigkeit hingeben, solange die kraftvolleren in schwerer Zeit nur an die Sicherung ihres eigenen Daseins denken und sich der Aufgabe der politischen Führung völlig entziehen.

Was ihnen fehlt ist knapp und schlicht gesagt: Menschenliebe! Selbsterhaltung ist Voraussetzung allen Schaffens. Wer sich aber nicht des wertvollsten Teils seiner Menschlichkeit entäußert hat, der kann nicht gleichmütig in Behagen leben, während sich überall ungeheures menschliches Elend unter dem Druck der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse breitmacht; nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern, auch im reichen England und beim Gläubiger der Welt, Amerika. Man muß sich von Zeit zu Zeit einmal tief schämen, daß man sich täglich satt ißt, wenn eben in Rußland und nun bei uns Millionen Menschen hungern oder gar verhungern. Man darf sich nicht beruhigen mit dem billigen Gedanken, daß es Reichtum und Armut immer gegeben habe. Ob es uns bis heute bewußt ist oder nicht, ob wir wollen oder nicht, die Tatsache besteht, daß wir mit unserem gesamten Dasein fest eingefügt sind in die große Menschengemeinschaft auf dieser Erde, daß jede unserer Handlungen in ihr fort-

wirkt und uns mitverantwortlich macht für das ganze Geschehen ringsum. Es ist unmenschlich und lieblos, sich nicht als Glied des Ganzen zu fühlen und gleichgültig die andern leiden und sterben zu sehen, wenn man nicht mit allen Kräften an der Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft gearbeitet, wenn man nicht seine ganze Leistung in ihren Dienst gestellt hat.

Was den künftigen Führer zur Gemeinschaft sicher leitet durch alles Bücherwissen und alle Mannigfaltigkeit der Erfahrung, ihn nicht untergehen läßt in der Fülle der Einzelheiten und nicht scheitern läßt an den widrigen Hindernissen, das ist seine Menschenliebe. Ihm ist es beim Studium der Geschichte nicht um Gedächtnis- und Wissensstoff zu tun, nicht um die Kenntnis alter Einrichtungen, Verhältnisse, Überlieferungen und Taten an sich, sondern um die Idee der Menschlichkeit. Was ihn aus den Büchern ins Leben hineintreibt, vom Hörsaal in die erregte politische Versammlung und in die lärmende Fabrik, was ihn reizt und lockt zu tausend und abertausend Zwiegesprächen, ist Menschenliebe, die ihm erst tiefste Menschenkenntnis einträgt. Wer die Menschen verachtet und zu seinen eigenen Zwecken nützen will, der sieht nur, was sie unter gegebenen Bedingungen wirklich sind. Er aber erfährt auch ihre verborgenen Wünsche und Hoffnungen, ihr Streben und ihre Sehnsucht, all die brachliegenden, verkümmerten, verborgenen Seelenkräfte, die sich entfalten und einfügen möchten in eine sinnvolle Welt menschlicher Gemeinschaft. An sich ist der Mensch weder ganz schlecht, noch ganz gut. Die bis zum offenbaren Wahnsinn verwirrten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf der Erde müssen alle schlechten Eigenschaften wecken und groß ziehen. Die heutige Gemein-

schaft ist der Feind des wahrhaft guten Menschen, weil das Gemeinwohl nicht in ihr herrscht. Deshalb läßt sich der echte politische Führer nicht irre machen in seiner Liebe zu den Menschen. Er schenkt ihnen Vertrauen. Er glaubt an ihre gemeinschaftsbildenden Kräfte. Das allein macht ihn zur Meisterschaft in der Kunst der Gemeinschaftsbildung fähig. Wollte man jede Erneuerung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse unterlassen, bis die Menschen sich von innen heraus geändert hätten, so könnte man ewig warten, da ihre Innenwelt von der Gestaltung der Außenwelt stark abhängig ist. Nein, aus der gegebenen Menschenmasse nur kann die künftige Gemeinschaft allmählich gebildet werden. Nicht abseits vom großen Getriebe in kleinen engen Kreisen kann sich die Erneuerung vollziehen, da dieser Abschluß notwendigerweise Abkehr, Mangel an Gemeinsamkeit, ja meist hochmütige Ablehnung der andern erzeugt. *Mitten im Gewebe politischen und wirtschaftlichen Lebens gilt es, die Idee der großen Gemeinschaft aufzurichten im Vertrauen darauf, daß sie gewaltige gemeinschaftsbildende Kräfte entfesseln, anziehen und binden wird.* Am wüst verworrenen, massenbewegenden und -vernichtenden Leben der Völker muß sich die Kunst der Gemeinschaftsbildung bewähren. Hier ist die große Aufgabe politischer Führerschaft.

Menschenliebe ist es, die den politischen Führer großen Stils dem Wandervogelführer und dem Lehrer der Gemeinschaftschule verwandt macht. Sie ist es, die im politischen und wirtschaftlichen Leben wie bei der Wanderschar und dem Schülerkreis zum Erfolg führt und Gemeinschaft zeugt. Wer sich nur zum politischen Führer

aufwirft aus Ehrgeiz, wer nur persönliche und wirtschaftliche Vorteile für sich und seinen Stand sucht, wird bestenfalls, d. h. wenn er ein begabter Mensch ist, eine klug berechnende Politik treiben und in ihr Erfolge erzielen. Schöpferische Politik, die eigentliche Kunst der Gemeinschaftsbildung, kann nur rückhaltloser Menschenliebe entspringen. Der heiße Wunsch, den leidenden Mitmenschen zu helfen, ihnen wieder Vertrauen zu geben zur Idee der Menschlichkeit, ihnen ihrer Kinder künftiges Land als Ziel politischer Arbeit zu zeigen, das alles steigert die Kräfte und Fähigkeiten des Führers, hebt ihn hoch empor über die Enge des eigenen Ich in großes geschichtliches Geschehen, läßt ihn die Gemeinschaft als Idee, noch ehe sie verwirklicht ist, als tragende, nicht als beengende Macht für die menschliche Persönlichkeit erkennen. Er bewahrt sich in seinem Innern einen letzten eigenen Bereich als Rückhalt und Ruhestätte, wo er sein eigenes Leben lebt, in das von draußen viel Großes und Schönes einströmt. Er sichert sich Stunden der Besinnung und Sammlung in dieser rein persönlichen Welt, eine Quelle des Lebens, von der er neugestärkt an seine politische Arbeit zurückkehrt. Hier baut er sich seine Welt- und Lebensanschauung als eine Ruhelage, aus der ihm die stete Sicherheit des Handelns erwächst. Als politischer Führer aber ist er nichts als Diener am Leben der Gemeinschaft. Die Kunst der Gemeinschaftsbildung ist ihm Lebensaufgabe, der er seine besten Kräfte hingibt, die Leistung sein Ziel, das gelungene Werk seine Erfüllung. Es ist ein Dienst, so würdig wie der an irgendeiner anderen Kunst, eine Sendung, weihevoller als jede andere.

Ihm ist allerdings die Politik nicht die Kunst

des Möglichen schlechthin. Es gibt viele Leute, die an der Relativitätstheorie nur sehen, daß sie nichts Festes bestehen läßt; viel wichtiger aber ist, daß sie die Berechnung fester Beziehungen der unfesten Erscheinungen zueinander verfeinert und verbessert. Alles ist schwankend, sagen viele Politiker, und daher ist bei ihnen nichts unmöglich; denn sie sind völlig abhängig von den Verhältnissen und richten nach ihnen allein ihre Maßnahmen und ihre Verhandlungen. Das hindert jede kräftige politische Führung und bringt das politische Leben in immer stärkere Abhängigkeit von unpolitischen, verantwortungslosen Mächten, die gar keine Gemeinschaft bilden wollen. Vielleicht fehlt solchen Politikern nicht die Menschenliebe; sie betätigen sie im persönlichen Leben und möchten sie auch im politischen anwenden, halten es nur für unmöglich und verschanzen sich deshalb hinter dem Satz: Politik ist die Kunst des Möglichen. Nie aber ist es ihnen eingefallen, ihre Menschenliebe zum Mittelpunkt ihrer gesamten Welt- und Lebensanschauung zu machen und aus ihr unverrückbare Ideen auch für das politische Leben abzuleiten. Sie haben wohl etwas, was sie Weltanschauung nennen und in ihr kommt irgendwo auch die Menschenliebe vor. Wenn aber das politische Denken einsetzt, schalten sie diesen Strom aus. Sie prüfen das politische und wirtschaftliche Leben nicht auf seinen Gehalt an Menschlichkeit, sie messen es nicht mit ihrer Menschenliebe, sie lassen zu, daß Sittlichkeit in ihm keinerlei Geltung hat.

Der politische Führer großen Stils verwirft diese zwiespältige und darum unwahrhaftige Haltung. Aus der Einheitlichkeit seines Wesens heraus, die zusammengeschweißt ist aus widerstrebenden Bestandteilen und Einflüssen in der Glut seiner Menschenliebe, bindet er sich bewußt, mit

ganzem Willen und ganzer Seele, an die Idee der Menschlichkeit. Im wüsten Sturm des politischen Lebens, auf dem dunklen Meer der aufgepeitschten Volksleidenschaften, blickt er, den das ewige eingeborene Gesetz der Menschenliebe vorwärtstreibt, auf den Polarstern dieser unverrückbaren Idee, die ihm Lichtmarke und Zielweiser ist auf seiner schwierigen Fahrt. Für das politische Leben läßt sich die Idee der Menschlichkeit kurz so ausdrücken: Ziel aller Politik ist die zweckvolle und planmäßige Verwaltung der Erde als Heimstätte der Menschheit, damit auf ihr jedes Volk und in ihm jeder Mensch zu sinnvoller sittlicher Lebensgestaltung gelangen kann. Aus ihr entfalten sich drei politische Lebensformen: der Bund der Völker, das Gemeinwesen, in dem das Gemeinwohl herrscht, das freie politische Einzelwesen, das sich willig und tätig dem Ganzen einfügt. Politik ist die Kunst der Gemeinschaftsbildung: es gilt die Gemeinschaft der Völker oder die Menschheit, die wirkliche Volksgemeinschaft und die Verankerung der Gemeinschaft in der Seele des einzelnen Menschen. Der politische Führer großen Stils trägt diese Ideen der Menschlichkeit fest eingeprägt und unauslöschlich in seiner Seele.

Sie sind nicht aus Bücherweisheit gewonnen, nicht Hirngespinste des Einsamen, nicht Luftschlösser der Phantasie, nicht Kartenhäuser spielerischen Tuns, sie stammen aus der Logik der Tatsachen, sie sind der Sinn des Menschengetriebes auf dieser Erde, herauskristallisiert zu demantartiger Klarheit, Festigkeit und Leuchtkraft. Sie sind nicht neu und nicht eines Menschen Schöpfung und Eigentum. Sie gehören dem uralten Reich der Sittlichkeit an; aber es ist der schwerste Irrtum zu glauben, daß das

Sittliche sich von selbst verstehe, von selbst bilde und durchsetze dank seiner eigenen Kraft. Nein, diese sittlichen Ziele des politischen Lebens müssen immer von neuem ausgesprochen werden, sie müssen alle politischen Reden und Taten beherrschen. Es kommt gar nicht darauf an, neue, persönliche, eigenartige, reizvolle, geistreiche Gedanken auszusprechen und anzuwenden, sondern nur darauf, daß der Sinn, der ewige, an die Stelle des wechselnden Unsinns und Irrsinns tritt. Der politische Führer als Diener am Leben der Gemeinschaft horcht länger, aufmerksamer und liebevoller in die vieltausendstimmigen Strömungen der Zeit und macht sich zum Gestalter ihrer tiefsten Sehnsucht, zum Organ ihres innersten Strebens, zum Vollender ihres ungeklärten Willens. Auch seine Ideen sind mehr als er selbst. Er lernt vor ihnen Ehrfurcht und Gehorsam. Er fordert Gefolgschaft, Hilfe, Unterordnung bei seinen weitblickenden Plänen nicht für sich, sondern für sie, die nicht aus seiner Liebe schlechthin als persönlicher Kraft, sondern aus seiner Liebe zur Menschheit als einer inneren Bindung an sie hervorgewachsen sind und deshalb überpersönliche Geltung haben. Politische Führerschaft ist Dienst an unverrückbaren Ideen.

Die Erde ist entdeckt, durchforscht, in Besitz genommen von Pol zu Pol. Sie ist eng und klein geworden, zu eng und zu klein, wie es scheint. Eisenbahnschienen umgürten sie, wo immer große Länder sich ausdehnen. Schifffahrtslinien spinnen Fäden über die Meere. Elektrische Wellen tragen Nachrichten über Halbkugeln. Gewaltige Wirtschaftsmächte umspannen sie mit dichtmaschigen Netzen ihrer Erwerbsbetriebe. Handel und Verkehr erfordern und schaffen sich ein zwischen- und übervöl-

kisches Recht. Es gibt eigentlich keine Volkswirtschaft mehr, da jede abhängig ist von vielen andern, auf Gedeih und Verderb verflochten in die Gesamtwirtschaft der Erde. Schwere Wirtschaftsstörungen in einem Erdteil rufen gewaltige Nachwirkungen in allen andern hervor. Wer noch darüber im Zweifel war, muß sich durch die Ereignisse des letzten Jahrzehnts belehren lassen. Alle Vorbedingungen für eine zweckvolle Verwaltung der Erde sind vorhanden. Sie ist reich genug, um alle Menschen, die sie hervorgebracht hat und durch den Weltraum trägt, zu nähren, zu kleiden, zu behausen und zu erfreuen. *Nur Segen würden die Völker von einer zusammenfassenden Organisation, von einem wahren Bund der Völker erfahren.* Alle sozialen Maßnahmen gegen Kinderelend und Altersnot, gegen gemeingefährliche Seuchen und verbrecherische Erwerbsunternehmen wie z. B. Mädchenhandel sind erfolgreicher durchzuführen, wenn zwischenvölkische Vereinbarungen zu gemeinsamem oder gleichmäßigem Wirken führen. Alle Erfindungen und technischen Fortschritte könnten schneller den Menschen überall zugute kommen. Die Besiedelung großer menschenarmer Länder, wie z. B. Kanada, könnte nach gemeinschaftlichem Plan in großzügiger Weise unternommen werden. Kunst und Wissenschaft sind mit ihren bedeutendsten nationalen Leistungen längst Gemeinbesitz der Menschheit und wirken über die Grenzen der Länder hinaus. An Ideen und Plänen zur völkerverbindenden und -einigenden Organisation fehlt es nicht. Völkerbund, Völkerrecht, Schiedsgerichtsbarkeit, völlige Abrüstung bis auf die notwendige Polizeimacht, gemeinsame Hilfssprache „Esperanto“, Pflege des zwischenvölkischen Verkehrs in allen Kreisen von Kindheit an, das sind

Teile des großen umfassenden Plans, die Völker zu versöhnen und an die Stelle des ewigen Wettrüstens und des Waffenstillstands in schwerster Rüstung den Frieden zu setzen. Sie hier im einzelnen zu erörtern ist sinnlos; denn noch ist der Wille der meisten politischen Führer nicht oder nicht rückhaltlos genug an dieses Ziel gebunden. Wäre er es, so würde sich der Weg überraschend schnell öffnen und bahnen. Wo immer er beschritten worden ist, sind schnell Erfolge gezeitigt. Was hindert die Verwirklichung dieser großen Idee?

An wenigen Stellen, in den Händen einer Anzahl von Menschengruppen laufen die Schläuche aus allen großen Reichtumsquellen der Erde zusammen und schütten unablässig den aufgesogenen Gewinn aus, der sich dort in Riesensammelbecken zu ungeheurer Macht zusammenballt. Innewohnender zügel- und schrankenloser Gewinntrieb dieser gewaltigen Wirtschaftsmächte, die heute trotz mancher Beziehungen hin und her in nationalen Gruppen, meist mehreren in jedem Lande, zusammenhalten, treibt die Regierungen zur Ausdehnungspolitik, deren letzte Unvernunft, wenn die Machtkreise sich schneiden und die Gegensätze aufeinanderstoßen, immer wieder der Massenmord des Krieges ist. Man predigt den Völkern, es handle sich um ihren naturnotwendigen Daseinskampf. Das ist nicht wahr. Die Lebensbedürfnisse der Völker wären rasch befriedigt, wenn nicht der Machttrieb der Großen unersättlich wäre. Das erfolgreichste Volk im Kampf um die Weltherrschaft ist bisher nach seiner politischen Ausdehnung England, das reichste nach seiner Wirtschaftsmacht Amerika. Müßten diese Völker nicht im Überfluß ersticken, wenn politische oder wirtschaftliche Weltmacht ihnen wirklich zugute käme? Aber in England

gibt es stets 2—3 Millionen Arme, die der Unterstützung bedürfen und ein Elend von grauenhafter Ausdehnung, dem gegenüber alle soziale Liebestätigkeit ohnmächtig ist. Amerika ist ein größeres Land mit weniger dichter Bevölkerung; es bietet wohl demjenigen, der in einem Beruf scheitert, mehr Möglichkeiten, sich wieder hochzuarbeiten. Das Land ist unermeßlich reich an Bodenschätzen aller Art und verlangt immer noch nach zuwandernden Arbeitskräften, so daß es die Vertriebenen Europas gern aufnimmt. Doch stehen auch dort beständig etwa 10 Millionen Menschen am Rande der Armut: ein Unfall, eine Krankheit, das herannahende Alter, und sie sinken hinab. Diese Tatsachen sollten doch über den Wahnsinn der heutigen zwischenvölkischen Politik aufklären. Aber was wissen die Völker voneinander? Was wissen wir, die wir seit 10 Jahren vom Verkehr mit der übrigen Menschheit abgeschnürt sind, was wissen wir vom heutigen Frankreich, England, Rußland, Italien und Amerika, ganz zu schweigen von kleineren oder entfernteren Staaten? So gut wie nichts. Die Völker können sich nicht ohne weiteres verstehen. Die aber, deren Aufgabe es wäre, Verständnis zu fördern, Annäherung anzubahnen und die Politik auf die künftige Völkergemeinschaft einzustellen, sie halten die Völker, die sie zu führen vorgeben, möglichst unwissend, damit sie, wenn es ihnen nötig erscheint, die nationalen Leidenschaften wecken und die Menschenmassen wieder in das Meer der Unmenschlichkeit, in das Menschenschlachthaus des Krieges hetzen können.

Der Angelpunkt der Politik als der Kunst der Gemeinschaftsbildung liegt in den einzelnen Völkern. Nur, wenn sie zu Gemeinwesen aufgebaut werden, in denen das Gemeinwohl herrscht, kann die Idee der Völkergemeinschaft

verwirklicht werden. Wie in der zwischenvölkischen Politik die zusammengeballte Wirtschaftsmacht einiger Gruppen jede Gemeinschaftsbildung hindert, so ist auch für die innere Politik *das Verhältnis von Staat und Wirtschaft* entscheidend. Dort werden alle weitblickenden Ideen unfruchtbar, alle sinnvollen Verträge zu Papier, das der Machtwille in Fetzen zerreißt, alle Kultur eine schöne Hülle um wirtschaftliche und politische Kämpfe von unerhörter Rücksichtslosigkeit gegen Millionen Menschen. Hier ist das Wahlrecht eine leere Form, die hingebendste Arbeit für das Gemeinwesen umsonst vertan, der beste Wille, dem eigenen Volk in Liebe mit allen Kräften des Leibes und der Seele zu dienen, völlig vergeblich, wenn das Reich arm ist und die Wirtschaft durch ihren Reichtum so übermächtig, daß sie dem Gemeinwesen ihren Willen zu jeder Zeit aufzwingen kann. Der Staat sorgt mit allen seinen Einrichtungen dafür, das sie gedeiht, wächst, mächtig wird. Er schafft im Innern Ruhe und Ordnung, notfalls mit Gewalt gegen die Volksmassen, die ihrer Erbitterung gewaltsam Luft machen. Er baut Wasserwege und Landstraßen und Eisenbahnen für den anwachsenden Güterverkehr der aufblühenden Wirtschaft. Er bildet in seinen Volks- und Fortbildungsschulen, in seinen Fach- und Hochschulen die Arbeiter, Handwerker, Angestellten, Betriebs- und Geschäftsleiter, die Physiker, Chemiker, Techniker und Rechtsbeistände für sie aus. In unzähligen gemeinnützigen Anstalten nimmt er auf, was die Hetze des heutigen Arbeits- und Wirtschaftslebens entkräftet achtlos beiseite wirft und hilflos liegen läßt, Schwache und Kranke, Verstümmelte und Irre. Er bekämpft in großzügiger Weise Seuchen und verfolgt die Verbrechen durch seine Polizei. Was immer der Staat tut, kommt un-

mittelbar oder mittelbar der Wirtschaft zu gute. Deutschland hatte das Gebiet staatlicher Wirksamkeit vor dem Kriege wohl am weitesten ausgedehnt unter allen großen Staaten der Erde. Manche Form amtlichen Tuns fand draußen scharfe Verurteilung und wohl gar Verspottung. Auf den meisten Gebieten aber wurden die deutschen gemeinnützigen Einrichtungen überall anerkannt und nachgeahmt. Diese staatliche Arbeit war eine wichtige Grundlage für den beispiellosen Aufschwung der deutschen Wirtschaft. Deutschland wäre auf dem Wege zu einem Gemeinwesen wertvoller Art schnell vorangekommen, hätte man dem Willen des Volkes genügend Einfluß auf die Gestaltung der inneren und äußeren Politik gegeben. Die Unfähigkeit der politischen Führung aber erwies sich überall, wo sie fremder Eigenart gegenüberstand. Während die Vereinigten Staaten große Ströme Einwanderer Jahr für Jahr aufnehmen und sie selbst oder doch schon ihre Kinder zu treuen amerikanischen Bürgern heranbilden und erziehen, hat die deutsche Politik weder Elsässer noch Dänen noch Polen einzudeutschen vermocht, hat sich mehr als einmal seine katholische Bevölkerung zu starker Feindschaft erregt und das friedliche Judentum, das weit in den Osten hinein deutsch spricht und deutsche Kultur mitträgt, immer von neuem durch mancherlei Maßnahmen halbamtlicher Art in seinen staatsbürgerlichen Rechten beschränkt, hat es endlich fertig gebracht, große Teile des eigenen Volkes als vaterlandslos zu verdächtigen und sich zu entfremden. In einer groß angelegten und nach mancher Richtung wohlausgebauten Form des Gemeinwesens ist so doch die Bildung der Gemeinschaft aus den vorhandenen Volksmassen

mehr gehindert als gefördert worden. Verhängnisvoll mußte die tiefe Mißachtung fremder Art in der Außenpolitik werden: sie ermöglichte es den geschickteren Vertretern der anderen Völker, das deutsche Volk mit einigen unbedeutenden Verbündeten von der Welt abzusondern, zu vereinzeln, auszuschließen von der Verteilung der Erde. Bei uns war wie bei allen großen Völkern trotz der Richtung auf den Ausbau des Gemeinwesens die Ehrfurcht vor den Gewaltigen der Wirtschaft aller Zweige zu groß. Daher wurde die deutsche Regierung wie alle andern zur Ausdehnungspolitik gedrängt. Die politischen Führer der Völker „schlidderten" samt und sonders in einen Krieg hinein, dessen Folgen heute noch unabsehbar sind.

Was sich im letzten Jahrzehnt ereignet hat, ist in seiner Tragweite von den meisten Menschen nicht erfaßt. Das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft hat sich überall ungeheuerlich verschoben, in Deutschland aber noch stärker als in irgendeinem anderen Lande. Während des Krieges wurde die Staatsidee insofern einseitig überspannt, als von Millionen jahrelang der Einsatz des Lebens gefordert wurde, während gleichzeitig andere in der Heimat sich an der Not bereichern durften. Alle Großindustriellen, Großgrundbesitzer, Großbankherren und Großkaufleute haben es verstanden, ihre Sachwerte zu erhalten, ja teils erheblich zu vermehren. Kriegssteuern wurden nicht erhoben, sondern alle Mittel durch Kriegsanleihen aufgebracht; selbst solche Ausgaben, die früher durch den ordentlichen Staatshaushalt gedeckt waren, wurden nun auf die Anleihen hinübergenommen. Die Masse der kleinen Zeichner hat den größten Teil der Kriegskosten aufgebracht und so ihre Er-

sparnisse eingebüßt. Während des Krieges war man schnell bereit, das Volk mit viel schönen Worten zu loben. Schwerer entschloß man sich, die Löhnung und Ernährung der Soldaten zu verbessern. Das preußische Dreiklassenwahlrecht aber wurde zäh festgehalten. Als dann die Umwälzung gekommen war und alte politische Vorrechte zerbrochen hatte, setzte ein gewaltiger planmäßiger Feldzug der Wirtschaftsmächte gegen den Staat ein. Die Staatsgesinnung, die durch die Überspannung während des Krieges geschwächt war, wurde untergraben. Dem Gemeinwesen, das durch die Weimarer Verfassung eine neue Form gewonnen hatte, wurden alle Kräfte entzogen und alle erforderlichen Mittel verweigert. Der Währungsverfall brachte breiten Kreisen des Volkes, die schon während des Krieges unsäglich gelitten hatten, neue unerhörte Not, den großen Wirtschaftsmächten aber wie die Kriegsnot neue Riesengewinne und ungeheuren Machtzuwachs. Noch einmal hat sich das Volk in seiner Opferwilligkeit mitreißen lassen zum Kampf im Ruhrgebiet. Kaum aber tritt ein, was vorauszusehen war, der Zusammenbruch des Widerstandes, da gehen die Wirtschaftsmächte zum gemeinsamen Angriff auf das Volk und sein Gemeinwesen vor; denn sie sind ungeschwächt und haben alle Notzeit zur Mehrung ihres Reichtums und ihrer Macht genutzt. Jetzt werden dem Staat unzulängliche Mittel, die er das Recht und die Pflicht hatte, durch Steuern einzutreiben, unter härtesten Bedingungen leihweise vorgeschossen. Der Staat wird gezwungen, sich selbst abzubauen. Nach den großen Sachwerten des Gemeinwesens, den Eisenbahnen, strecken sich die Hände der Wirtschaftsgewaltigen gierig aus. Die Rechte des Volkes werden gemindert überall, wo Sparsamkeit angewandt wird. Die Beamten und Angestell-

ten des Gemeinwesens werden in ihrer Lebenshaltung noch stärker herabgedrückt nach 10 Jahren der Einschränkung. Das Volk, veramt auch in seinen eigenen einst kräftigen Organisationen, ist nun der Willkür der Wirtschaftsherren völlig ausgeliefert, wird ausgesperrt und durch Hunger zur Annahme drückender Arbeitsbedingungen und niedriger Löhne und Gehälter gezwungen, dasselbe Volk, das ein Jahrzehnt geblutet und gelitten und unsagbar große Opfer für das Gemeinwesen gebracht hat. Die Wirtschaftsherren aber, reicher und mächtiger denn je, dehnen ihre Macht aus und legen die in der Notzeit erzielten Riesengewinne in großen ausländischen Unternehmungen an. Sie sind, so behaupten sie immer, nur bedacht, die Volkswirtschaft wieder in Gang zu bringen. Volkswirtschaft bedeutet in ihren Augen Gewinnzufluß und Machtzuwachs in ihren Erwerbsbetrieben. Sie unterhalten eine gewaltige Presse, die das Nationalgefühl in Pacht genommen hat und jeden Gegner des Landesverrats verdächtigt. In Wahrheit aber sind diese Wirtschaftsmächte volksfeindlich und vaterlandslos, von Machtgier besessen, gleichgültig ob auf Kosten des eigenen Volkes oder irgendeines fremden, unpolitisch, weil ohne jedes Verantwortungsgefühl gegen die Millionen Menschen, die von ihnen abhängig sind, ohne jeden Sinn für Gemeinwesen und Gemeinschaftsbildung, wenn sie nicht ihren Zwecken dient also staatsgefährlicher als irgendein Verbrecher oder Verschwörer kleinen Stils. Sie spielen mit dem Staate Fangball. Wir haben rücksichtslose Plutokratie allüberall. Noch aber wächst ihre Macht, weil die politischen Führer großen Stils fehlen, die es wagen, dem Volke die Ideen schöpferischer Politik in schlichter faßlicher Form zu bieten und von seinem Gesamtwillen getragen, die Wirt-

schaftsherren in den Dienst des Gemeinwesens zurückzuzwingen.

Je stärker das Volk in seiner Gesamtheit politisiert wird, d. h. je mehr Aufmerksamkeit und Wille auf das Gemeinwesen gerichtet werden, je mehr tatkräftige Mitarbeit aller Kreise für gemeinsame, gemeinnützige Angelegenheiten gefordert und verwendet wird, um so umfassender bildet sich Gemeinschaft. Wahlrecht, Volksvertretung mit weitgehender Machtvollkommenheit, Selbstverwaltung der Provinzen und Städte, Beteiligung an der Gerichtsbarkeit und Wohlfahrtspflege u. v. a. sind Mittel, die politischen Kräfte zu wecken, zu bilden und zu binden. Demokratie in diesem weitgehendsten Sinne ist unerläßliche Voraussetzung, wenn man aus einer Menschenmasse eine einheitliche Volksgemeinschaft gestalten will. Eine übermächtige Wirtschaft aber, die sich dem Gemeinwohl nicht einfügt und unterordnet und trotzdem kraft ihrer reichen Mittel die staatliche Innen- und Außenpolitik nach ihrem Nutzen lenkt, macht jede sinnvolle politische Zielsetzung unmöglich. Alles hängt also davon ab, daß der Staat sie in ihre gebührenden Schranken weist, ihr einen Teil ihrer Macht nimmt, sie zwingt, dem Gemeinwohl zu dienen und so sich selbst endlich aus Verworrenheit und Widersinn vernünftiger Beziehung auf die Bedürfnisse der Menschen zuzuwenden. Hier liegt heute für den politischen Führer großen Stils die Hauptaufgabe seines Lebens und Strebens.

Es handelt sich nicht um öde Gleichmacherei und um genaue Gemeinsamkeit des persönlichen Lebens. Es ist nicht einmal wichtig, zu erörtern, welche Mittel und Wege zu dem Ziele führen, das Gemeinwesen reich, leistungsfähig und mächtig zu machen, damit einzelne gierige

Wirtschaftsgruppen es nicht vergewaltigen können. Hier wird nicht das Programm dieser oder jener Partei als einzigmögliche Verwirklichung der Idee hingestellt. Ob es möglich ist, wie die einen meinen, mit der Aufteilung und Besiedelung der großen Landgüter auszukommen, da sie auf die Dauer den Fabrikherren das Heer der Arbeitsuchenden nehmen würde, ob eine Überführung des gesamten Bodens und seiner Schätze in den Gemeinbesitz nötig ist, wobei der Bauer auf seinem Land Erbpächter bliebe, ob eine Änderung des Geldes hinzutreten muß, damit es wieder wie zu Anfang als ein Tauschmittel zur Erleichterung des Verkehrs dient, ob man den Staat stark beteiligen soll an allen größeren Erbschaften oder an allen wirtschaftlichen Unternehmungen, ob man irgendwelche Wirtschaftszweige verstaatlichen oder Handelsmonopole des Staates einführen müßte, ob an die Stelle der planlosen, sehr unzweckmäßigen Gütererzeugung, -einfuhr, -ausfuhr und -verteilung eine sinnvolle Planwirtschaft treten könnte, um Vergeudung von Arbeitskräften und Rohstoffen zu vermeiden und möglichst viel gut bezahlte Stoffveredlung an Stelle massenhafter Schunderzeugung zu setzen, ob man nicht manche gemeingefährlichen Gewerbe ganz unterdrücken sollte, all diese Fragen sollen hier unbeantwortet und unentschieden bleiben. Aber es gibt zweifellos, genau wie bei der Idee der Menschheit, Pläne genug, Mittel und Wege sind gezeigt und es fehlt nicht an klugen Köpfen, die mitarbeiten könnten, wenn es ans Werk ginge. Politische Führer großen Stils könnten diese schlichte Idee, daß auch die Wirtschaft sich dem ewigen Ring des Menschentums einfügen muß, daß auch sie sich sinnvoll und sittlich zu gestalten habe, in kur-

zer Zeit den weitaus größten Teil jedes Volkes als Ziel des eigenen dunklen Sehnens und Strebens zeigen und ihr so ohne Gewaltanwendung zu einem schnellen, unblutigen Siege verhelfen. Der Machtwille der Gewaltherren der Wirtschaft ist ja zu gieriger Sucht, zu krankhaftem Wahn entartet. Sie weiter gewähren zu lassen, heißt das Schicksal von Volk und Menschheit Leuten überlassen, die nicht wissen, wohin sie steuern, die ohne Endziel sind, die am liebsten noch mit Nachbarsternen um Bodenschätze und Absatzgebiete kämpfen würden. Jeder, der Lust und Liebe zur Arbeit hat, jeder Hand- oder Kopfarbeiter, der sich einen sinnvollen Lebens- und Werkkreis schaffen möchte auf Grund seiner Gaben, Fähigkeiten und Kräfte, alle, die nicht der Machtgier verfallen sind und nicht dem Wahn mühelosen Genußlebens nachjagen, die übergroße Mehrheit jedes Volkes also, hat Interesse daran, daß ihrem unverantwortlichen, gewissenlosen Treiben ein Ende gemacht wird, damit dem Elend gesteuert werden kann und ehe immer von neuem unsägliches Unheil entstehet.

Die Geschichte einer großen unpolitischen Gemeinschaft kann uns belehren. Die katholische Idee widerspricht in ihrer Reinheit eigentlich irdischem Reichtum; Macht und Lebenskraft der katholischen Kirche aber, die alle inneren Erschütterungen und alle politischen Umwälzungen überdauert, ruhen mindestens ebenso sicher auf ihrem unermeßlich großen Eigenbesitz, als sie an der starken Kette ihrer jenseitigen Bindung hängen. Eine politische Gemeinschaft erfordert für ihren dauernden Bestand umfangreichen Gemeinbesitz. Die Idee der demokratischen Republik ist mit der rechtlichen Gleichstellung aller Menschen nicht er-

schöpft. Die Gerechtigkeit kann nicht durchgeführt werden, wenn das Gemeinwesen arm und machtlos ist und von der Gnade der Wirtschaftsmächte abhängt; denn sie können ihrem Wesen nach der Gemeinschaft nie mehr geben, als was ihnen abgenötigt wird, ja, sie entziehen auch einem verarmten und ohnmächtigen Staate alle tatkräftigen, begabten, schöpferischen Menschen. Erst wenn dem Gemeinwesen ein erheblicher Teil des nationalen Reichtums gehört, kann in ihm Gemeinschaft umfassend verwirklicht werden und das Volk zur Einheit zusammenwachsen. Dann erst gewinnt die Idee der Menschlichkeit in ihr Geltung. *Es muß jedem Menschen durch den Staat die freie Entfaltung seines ganzen Menschentums gesichert werden.* Das ist nur möglich, wenn man die gesamte Bildung und Erziehung nicht wie bisher im großen und ganzen auf den rücksichtslosen Erwerbskampf aller gegen alle einstellt, sondern *die innere Bindung an die Gemeinschaft als Keim und Kern der gesamten Menschengestaltung in den Mittelpunkt* pflanzt. Die neue Freiheit ist nur möglich durch gemeinsame Unterordnung unter das Gesetz, durch bewußte, von früh an geübte, sinnvolle Einfügung jedes einzelnen in das Gemeinwesen. Das ist durchaus kein aussichtsloses Unternehmen. Der Mensch ist seiner Anlage nach ein Gemeinschaftswesen und ist tatsächlich mit dem größten Teil alles dessen, was er als Eigenart fühlt und erlebt, völlig in das Leben der Gemeinschaft verflochten. Nur durch Überbetonung des Ichbewußtseins, durch Absonderung und Einkapselung seiner Innenwelt, vermag er sich dem Gemeinwesen zu entziehen, sein Gemeingefühl zu ersticken und sich innerlich und äußerlich loszulösen, wobei er den besten Teil seines

Menschentums preisgibt. Unter den heutigen verworrenen Verhältnissen erscheint das alles fast selbstverständlich und ist doch erst eine allerjüngste Entwicklung. Welche Kräfte dem Gemeinwesen zufließen würden, dessen Führer wirklich Meister in der Kunst der Gemeinschaftsbildung wären, ist unabsehbar. Wer selbst irgendwie an der Bereicherung und Machterweiterung der Wirtschaft unmittelbar oder mittelbar stark beteiligt ist, kann sich nicht vorstellen, daß es andere und stärkere Antriebe als Gewinnsucht für die menschliche Arbeit geben könnte. Er vergißt, daß die Mehrzahl der Menschen jahrein, jahraus ihre Pflicht erfüllt, ohne die Aussicht, je über den Lebensunterhalt oder eine ganz bescheidene Wohlhabenheit hinauszukommen. Ihre Lebenssicherheit, ihr Spielraum für eine sinnvolle sittliche Lebensgestaltung wächst in einem gestärkten bereicherten Gemeinwesen, ja die meisten Menschen arbeiten zum erstenmal für sich statt für die Wirtschaftsherren, wenn sie einer aufblühenden Gemeinschaft dienen. Wer nur Gewinnsucht als Ansporn gelten läßt, übersieht, daß alle wahrhaft tüchtigen Menschen aus innerer Nötigung tätig sind, gar nicht anders können, als mit ganzer Liebe zu arbeiten und zu wirken und die größte Erfüllung erleben in einer gelungenen Leistung und in einem vollendeten Werk, obwohl meist nicht ihnen, sondern andern der wirtschaftliche Erfolg zufließt. Die politische Bildung, die Gemeinschaftserziehung des ganzen Volkes würde dem Staatswesen zu ungeahnter Entwicklung verhelfen. Strömen die begabten, tüchtigen und tatkräftigen Menschen nicht mehr nur dem rücksichtslosen Erwerbskampf zu, so müssen ihnen in der demokratischen Republik alle leitenden und führenden Stellungen eingeräumt werden. Es handelt sich dabei um zweierlei. Kein

Volk darf irgendwelche Kräfte in untergeordneten Berufen verkümmern lassen, die ihm an anderer Stelle bessere Dienste leisten können. Das ist der Aufstieg der Begabten. Ebenso wichtig aber ist, daß mit allem Nachdruck die Mittelmäßigkeit und Beschränktheit ohne jede politische Begabung aus allen wichtigen Ämtern entfernt, und künftig ferngehalten wird; denn unter ihnen leidet das Ansehen des Gemeinwesens am schwersten. Wer die Politik nicht als Kunst der Gemeinschaftsbildung begreift und sich nicht als Diener am Leben des Gemeinwesens, darf nicht verantwortungsreiche Posten irgendwelcher Art im Staate einnehmen. Jeder einzelne ein Glied der Gemeinschaft, voll Gefühl der Verantwortung gegen sie, wie immer er sich betätigt, jeder Beamte bestrebt, ihr mit ganzer Hingabe zu dienen, damit sie sich im Gemeinwesen lebendig erhält und das Gemeinwohl in ihm herrscht, das ist die dritte und letzte Ausstrahlung der Idee der Menschlichkeit in einer sinnvollen, großzügigen, weitblickenden Politik.

Politische Führer solchen Gepräges, von umfassender Bildung auf allen zugehörigen Gebieten und fester Bindung an die Ideen der Völkergemeinschaft, der echten Volksgemeinschaft und der Entwicklung vollen Menschentums innerhalb der Gemeinschaft, können nur erwachsen aus den begabtesten, tatkräftigsten, tüchtigsten Angehörigen einer jeden Nation. Heute leisten die Menschen solcher Anlage meistens den gewaltigen Wirtschaftsmächten Vorspann, unmittelbar oder mittelbar, bewußt, weil sie Anteil haben an Reichtum und Macht, oder unbewußt, weil sie befangen sind in dem Wahn, daß es gilt, die heiligsten Güter der Nation gegen die vaterlandslose Volksmasse zu verteidigen. Links müßt ihr steuern, möchte

man ihnen, und sei es mit Gefahr des eigenen Lebens, zurufen. Denn darüber kann kaum ein Zweifel bestehen: findet die Masse keine Führer zur Gemeinschaft, so werden die nächsten Zeiten erfüllt sein von gewaltsamen Auseinandersetzungen, in denen die gesamte Wirtschaft mit ihrem ganzen Überbau völlig in Trümmer gehen muß. Das hieße den Untergang der heutigen abendländischen Kultur besiegeln. Umwälzungen müßten einander folgen, bis eine Zeit schöpferischer Politik anbricht, der als Ziel gilt, die Erde als Heimstätte der Menschheit zweckmäßig zu verwalten, damit auf ihr jedes Volk und in ihm jeder Mensch sein Dasein sinnvoll und sittlich gestalten kann.

## 5.

# Politische Verführer.

Echte politische Führerschaft ist hier dargestellt als Kunst der Gemeinschaftsbildung und Dienst an der ewigen Idee der Menschlichkeit. Die Darstellung mag unzulänglich sein, die Aufgabe aber bleibt bestehen und ist um so dringlicher, wenn dieser Versuch einer Lösung nicht befriedigt. Wir können die politischen Geschehnisse nicht weiter ohne zielbewußte sinnvolle Führung treiben lassen wie bisher und die entstehende Geschichte der Menschheit dann Gott oder der Natur oder dem Schicksal in die Schuhe schieben, wenn ihre Triebkräfte mit Händen greifbar vor uns offen liegen. Genügt diese Darstellung des Ideals politischen Führertums nicht, so mögen Berufenere es klarer, fester, leuchtender und mitreißender gestalten. Keinesfalls darf dem politischen Leben länger die Idee schöpferischer Politik unter der Führung eines neuen Adels der Tüchtigkeit fehlen. Wer sich zur Gemeinschaftsbildung berufen glaubt, braucht ein Ideal der Führerschaft, an dem er seine Kräfte messen, zu dem er sich heranbilden kann in gründlicher Vorbereitung. Das Volk, das als Hüter des Gemeinwohls, als Vollstrecker seines Willens solche Führer nötig hat, bedarf schlichter Ideen als Maßstäbe für die Menschen, die sein Vertrauen zu lebenswichtigen, weitblickenden Aufgaben verlangen. Zu viele Verführer mühen sich um

seine Gunst, wenn sie ihnen unentbehrlich ist, um ihre eigensüchtigen Pläne zu erreichen.

Es hat wenig Sinn, sich mit sogenannten politischen Führern eindringlich zu beschäftigen, die gar nichts weiter erstreben, als sich in mehr oder weniger versteckter, mehr oder weniger bewußter Selbstsucht einen Namen zu machen oder gar wirtschaftlich vorwärts zu bringen; noch weniger mit jenen, die nicht über die Sehweite ihres heimatlichen Kirchtums hinausdenken können oder nur Vertreter engster Standesinteressen sind und sein wollen. Sie mögen notwendig sein und ihre Pflicht treu erfüllen, aber sie sind im Sinne dieser Schrift weder politische Führer noch Verführer. Um aber das Bild des Führers zur Gemeinschaft recht anschaulich hervortreten zu lassen, sollen hier wenigstens einige Haupttypen politischer Verführer gekennzeichnet werden.

Unter Verführern versteht man im gemeinen Leben Leute, die zu Lastern und Verbrechen verleiten, indem sie die niedrigen Leidenschaften der Menschen geschickt ausnutzen. Das schlimmste Verbrechen ist vorsätzlicher Mord. Es wird wahrhaftig nicht geringer, wenn es von einem bestimmten Augenblick an auf Befehl massenweise geschieht wie im Kriege. Die schlimmsten Feinde aller Gemeinschaftsbildung, die gemeingefährlichsten politischen Verführer sind die Kriegshetzer aller Länder. Die eigentlichen Triebkräfte zur Ausdehnungspolitik sind heute die Wirtschaftsmächte. Man mag also für einen großen Teil der Gewaltanbeter und Kriegsprediger gern zugeben, daß sie verführte Verführer sind. Sie folgen einer Idee, der sie oft Gut und Blut opfern, soweit sie nicht vorziehen, andere für sich ins feindliche Feuer zu schicken. Mit der Verführung dieser vernichtenden Idee

der Machtverehrung werden sie vom Kinderspiel und -spielzeug an umgarnt. Das wahre Gesicht des Krieges wird sorgfältig vor ihnen verhüllt und mit einem Strahlenglanz von Ruhm und Ehre umgeben. Jeder Krieg dient der Verteidigung heiliger Güter. Er gleicht einer frisch-fröhlichen Jagd auf feiges Wild! Wer den Frieden will, muß den Krieg vorbereiten! Er ist das Stahlbad der Völker, die Auslese im Daseinskampf! Was kann schöner sein, als den Vater, den Gatten, den Geliebten, den Bruder auf dem Felde zu verlieren, ihn hinzugeben für das Vaterland! Was ist süßer, als für die Heimat zu sterben! Ewiger Dank ist der Helden Lohn! Es gibt nichts höheres als die Tugenden des Krieges: sie allein sind echtes Heldentum! Die Offiziere bilden den höchsten Stand im Staate. Was sie als notwendig ansehen, ist nationale Forderung, hinter der alle andern Aufgaben zurückstehen müssen. Die gesamte Bildung muß darauf eingestellt sein, das Volk zur Wehrhaftigkeit und Kriegstüchtigkeit zu erziehen; denn die Geschichte lehrt, daß nur ein starkes, gerüstetes Volk Ansehen genießt auf der Erde und Anteil hat an ihrem Reichtum. Es ist ein gewaltiges, mit der Zeit immer dichter verwobenes Gewebe von Lug und Trug, in dem die Völker ihren Leidensweg einhertappen von Zusammenstoß zu Zusammenstoß, ein Nessushemd, das ein reichbegabtes Volk nach dem andern bis zum Zusammenbruch peinigt. Aber nicht die Volksmassen sind es, die dieses vergiftete Gewand weben. Sie sind in dumpfen Alltagssorgen befangen. Ihre oberen Schichten sind verantwortlich für die ungeheuerliche Irreführung, die immer wieder im Sumpf von Gewalt und Blut endet. Wir müssen jeden als Verführer brandmarken, der uns von neuem zu Haß und Rache auf-

peitschen, in den höllischen Irrsinn des Krieges hineinhetzen will, sei es Völker-, sei es Bürgerkrieg!

Besonders empörend sind solche Verführer im geistlichen Gewand. Es muß zugegeben werden, daß sich im Weltkriege hervorragende Ausnahmen bewährt haben gegenüber der ungeheuerlichen erdumspannenden Lüge. Das Oberhaupt der katholischen Kirche, einige amerikanische evangelische Kirchengemeinschaften und die Gesellschaft der Freunde (die Quäker) sind beispielsweise der Idee der Menschenliebe treu geblieben. Auch mag es viele einzelne Diener der Religion gegeben haben, die still ihre Seelsorge in Not und Elend übten und sich an der Kriegsbegeisterung nicht beteiligten. Die meisten aber segneten die Krieger und ihre Waffen, priesen das Mordgeschäft als Gott wohlgefällig, halfen die Opfer antreiben gegen Maschinengewehre und Tanks, mehrten Lieblosigkeit und Unmenschlichkeit und verrieten den Kerngehalt ihres Glaubens. Nie ist die reine Idee der Liebe stärker verhöhnt worden als in diesem Kriege in allen Heerlagern. Es ist auch ungeheuerlicher Mißbrauch, wenn man den Krieg als gottgesandtes Strafgericht, als Sturm Gottes schildert. Es gibt nichts Göttliches, es sei denn die Idee reiner Liebe. Im Kriege schweigt jeder wirklich religiöse Mensch von seinem Glauben und trägt ihn hinter fest verschlossenen Lippen, im Allerheiligsten seines Herzens, damit wenigstens die Idee der Menschlichkeit durch das Meer der Greuel in eine bessere Zeit hinübergerettet werde. Die Geistlichen aller Bekenntnisse wären innerlich durch den Dienst, dem sie sich geweiht haben, äußerlich durch die Stellung, die sie einnehmen, verpflichtet, den wirtschaftschaftlichen und politischen Machthabern entgegenzutreten mit dem Evangelium der Menschenliebe. Die reli-

giösen Gemeinschaften müßten ihr Verhältnis zum Staat lösen schon um ihrer Idee willen. Die einzelnen Geistlichen müßten eher ihre Ämter preisgeben, als daß sie sich zu Knechten der Gewaltanbeter herabwürdigen ließen. Das wäre ihre geschichtliche Mission! Die meisten Geistlichen aber setzen auch nach dem vierjährigen Morden ihre völkerverhetzende Tätigkeit fort und wirken nach Kräften der Völkergemeinschaft auf Erden entgegen. Ja, auch abgesehen vom Kriege suchen sie die leidenden Menschenmassen von der Politik sinnvoller Gestaltung der irdischen Verhältnisse abzulenken und auf ein besseres Leben im Jenseits zu vertrösten. Hier, den Armen und Enterbten gegenüber, können sie sich nicht genug tun mit ihrer Predigt von Entsagung, Ergebenheit und Menschenliebe, während sie stumm bleiben gegenüber den Stiftern alles Unheils. Diese Versuche, die Masse zu entpolitisieren zugunsten der Machtinhaber sind schlimmste politische Verführung, weil sie die Entstehung der echten Volksgemeinschaft verhindern helfen. Die ganze Haltung der Geistlichkeit ist um so verderblicher, als ihnen ursprünglich ein so großes Vertrauen der Menschen geschenkt war. Was Wunder, daß sich große Teile eines wahrhaftig nicht irreligiösen Volkes tief enttäuscht und verwirrt abwenden von diesen geistlichen Führern, die sich in politische Verführer verwandelt haben, was wunder, daß bei sehr vielen, die nicht die Fähigkeit haben, sich eine neue Weltanschauung mit starker innerer Bindung aufzubauen, die Quelle der Religiösität selbst tief verschüttet wird, und sie Innerlichkeit, heißes Streben nach sittlicher Lebensgestaltung und alle Geistigkeit als Wahn aufgeben.

Indessen sind den Volksschichten, die nach Heldenver-

ehrung lechzen, neue Heroen in den großmächtigen Herren der Wirtschaft beschert worden. Hier haben wir es zweifellos mit Menschen von ungewöhnlicher Begabung zu tun, die eigentlich berufen wären, politische Führer von allergrößter Wirkung und durchgreifendem Erfolg zu werden. Aber sie sind unpolitisch. Die Grenzen ihres Vaterlandes sind viel zu eng für sie, die mit ihren gegenständlichen Denken Meere überbrücken, Erdteile durchqueren, die Bedürfnisse von Hunderten von Millionen in Rechnung stellen und dieses gewaltige organisatorische Werk kraft eines großen Kreises von tüchtigsten Mitarbeitern, die sich ihnen willig fügen, überblicken, mit ihrer Tatkraft durchdringen, beherrschen. Die ersten Hauptquellen der Riesenvermögen solcher königlichen Wirtschaftsherren sind meist sehr trübe; aber es ist gewiß nicht zu leugnen, daß ihre allesumfassenden Betriebe bewundernswerte Leistungen menschlicher Betriebsamkeit darstellen. Es wäre geradezu eine Wende der Menschheitsgeschichte, wenn solche Menschen politisch würden und sich der Kunst der Gemeinschaftsbildung zuwendeten. Aber sie sind unpolitisch, d. h. sie fühlen sich unverantwortlich gegenüber jeglicher Gemeinschaft. Ihnen ist das Schicksal von Volk und Menschheit gleichgültig; denn ihre Liebe gilt einzig und allein ihrem Werk, daß die Nahrung zu seiner Entfaltung aus allen erreichbaren Reichtumsquellen saugt. Sie sind völlig unpolitisch im Sinne dieser Schrift und sie nennen sich auch gern so. Um so erfolgreicher ist ihre politische Verführung. Sie entziehen der Kunst der Gemeinschaftsbildung alle fähigen Köpfe, die sich durch die glänzende Aussicht auf Anteil am großen wirtschaftlichen Erfolg verlocken lassen. Sie beeinflussen die Regierungen und lenken sie nach ihrem

Willen. Sie schaffen mit ihrer Presse die sogenannte öffentliche Meinung. Sie bezahlen in Zeiten des Aufschwungs oft ihre Arbeiter und Angestellte gut und werben sich dadurch auch in ihren Schichten Anhang. So wissen sie in sehr weiten Kreisen den Anschein zu erzeugen, als wenn sie mit ihren mächtigen Wirtschaftskörpern der lebendige Leib des Volkes selbst wären, die Träger des nationalen Lebens, die wichtigsten Vorkämpfer der Volksgemeinschaft. Eine Wissenschaft, welche die Volkswirtschaft ganz losgelöst von der Erfüllung menschlicher Bedürfnisse, losgelöst von allen sittlichen Maßstäben betrachtet, stärkt diesen Aberglauben. Erst in Zeiten des Niedergangs und Zusammenbruchs, der Verarmung des Mittelstandes und der Not breiter Massen fällt plötzlich grelles Licht auf die Kluft, die zwischen dem Wohl des Volkes und der Entwicklung des Großbetriebes und Großbesitzes klafft, wird erschreckend offenbar, daß er anschwillt aus dem, was die Gemeinschaft und die Mehrzahl der Volksgenossen an Gut und Blut einbüßen, daß er Macht gewinnt aus ihrer Ohnmacht, Reichtum aus ihrem Elend, Kraft aus ihrer Ausmergelung. Das sind die Gewaltherren, die Eroberung wichtiger Wirtschaftsgebiete als Kriegsziel aufstellen, für das ein Volk jahrelang bluten und leiden muß, die als nationale Notwendigkeit aufputzen, was ihren Riesenbesitz vergrößern soll. Mittelbar stehen alle Kriegshetzer, wenn auch meist unwissentlich, in ihrem Solde. Sie, die unpolitischen, sind die Beherrscher des Heeres der politischen Verführer. Was sie selbst antreibt, ist nicht die Idee mühelosen Genusses; wo sie in der zweiten oder dritten Generation solches Fürstengeschlechts zur Herrschaft gelangt, ist die Zeit des Abstiegs und Verfalls nahe. Nein, es ist der rücksichtslose Wille zur Macht, dem

selbst die politische Herrschaft über ein Millionenvolk lächerlich dünkt neben der unumschränkten Gewalt in ihrem wirtschaftlichen Bereich.

Manchen dieser politischen Verführer mangelt es an Bildung, an Kenntnis der wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge. Ihre Unwissenheit macht sie so gemeingefährlich. Anderen kann man nicht einmal diesen mildernden Umstand zubilligen. Ihnen allen aber fehlt die Grundlage jedes echten Führertums, die schlichte Menschenliebe und die Bindung an die Idee der Menschlichkeit. Sie halten sich im allgemeinen zu den Religionsgemeinschaften, weil den Volksmassen der Glaube an die gottgewollten Abhängigkeiten erhalten werden soll. Aber sie haben ihre Herzen verhärtet und sind innerlich tot, irreligiös, unfähig der Liebe, die auch im politischen Leben die einzig schöpferische, aufbauende Kraft ist. Die Macht ist ihr Gott, dem sie dienen und opfern, Verehrung und Anbetung zollen, dem sie ohne Zögern alles preisgeben, was hoch und heilig ist in andern Menschenherzen.

Rohe, wilde, mitleidslose Natur ist verkörpert und zur Herrschaft gelangt in den politischen und wirtschaftlichen Machthabern der Erde, Wille zur Macht schlechthin, ohne Rücksicht auf die gepeinigte Menschheit. Was unter den Frauen die Dirne großen Stils ist, voll leidenschaftlicher Freude an der verführerischen Macht, die sie als Weib über viele Männer ausübt, dem Schicksal gleich, ungerührt und lächelnd über jeden überwundenen ausgeplünderten, vernichteten Mann hinwegschreitend zu neuen Siegen ihres bestrickend schönen Leibes, das sind unter den Männern die von der Idee der Macht Besessenen in ihrer sinnlosen, weil ziellosen Gier nach politischer oder

wirtschaftlicher Herrschgewalt. Maßlose Steigerung des Ichgefühls ist beiden gemeinsam. Während aber die Dirne aus Leidenschaft, diese wilde, krafterfüllte Naturgewalt, nur das Leben einzelner Männer vernichtet, sind die machtgierigen Männer Herren über das Schicksal ganzer Völker und Zeiten. Ihre Ichsucht gestaltet Weltgeschichte sinnwidrig und grauenvoll. Manche von ihnen entziehen sich ganz dem weiblichen Einfluß, um alle Kraft ihrem Werk zu widmen. Soweit sie aber das andere Geschlecht suchen, erweist sich ihre unbegrenzte Mißachtung des einzelnen Menschen. Sie schätzen den einzelnen in Politik oder Wirtschaft nur als Mittel zum Zwecke ab, ganze Menschenmassen als gleichgültigen Rohstoff für ihre Riesenpläne. Wie könnten sie dem Eigenwert des weiblichen Geschlechts Achtung entgegenbringen, das sich aus Mütterlichkeit der Gewaltanbetung und dem Mordgeschäft innerlich widersetzen muß; wie könnten sie ihm freiwillig Rechte auf Mitgestaltung der männlichen Welt einräumen! Auch Weiber sind für sie nur Mittel, die Macht ihrer Mannheit zu erproben: sie sind meist Verführer großen Stils und oft Väter zahlreicher unehelicher Kinder. Es besteht ein tiefinnerer Zusammenhang zwischen dem Verhältnis eines Mannes zu seinem Volk und zum weiblichen Geschlecht: wer gegen das eine roh, gewalttätig, rücksichtslos ist, ist es auch gegen das andere. Nur durch das Gleichgewicht männlicher und weiblicher Kraft, Denkungsart und Wirkungsweise kann auch in das politische und wirtschaftliche Leben Sinn und Segen kommen. Wo immer aber die Vertreter des Glaubens an die Idee der Macht übergroßen Einfluß gewinnen, da machen sie nicht nur alle Kunst der Gemeinschaftsbildung fruchtlos, sondern sie zerstören auch den Glauben an die Möglichkeit

einer schöpferischen Politik der Menschlichkeit bis in seine letzten Fasern. Gebären und Schaffen selbst machen sie sinnlos. Was an großzügigen Plänen zur sinnvollen Gestaltung der irdischen Verhältnisse vorgebracht wird, fällt der Verspottung anheim als Utopie und Zukunftsmusik. Selbst im Lande des klassischen Idealismus ist „Idealist“ ein Schimpfowrt geworden im politischen und wirtschaftlichen Leben. Ja, es gehört heute sehr viel mehr Mut dazu, sich für Sittlichkeit und Menschlichkeit im öffentlichen Leben einzusetzen, als in den Krieg zu ziehen. Hätte man sich nicht angewöhnt zu denken: „Schlimmer als im Trommelfeuer der Durchbruchsschlachten kann es nicht mehr werden,“ müßte man schweigen. Es ist süß, zu leben für sich und die Seinen, für Volk und Menschheit, für die künftige Gemeinschaft auf Erden. Aber wenn vorzeitiger Tod nottut, dann lieber noch für die lebenfördernde Idee der Menschlichkeit als im neuen vernichtenden Bruderkrieg. Hier erhebt sich die Möglichkeit eines neuen Heldentums echter Führer zu schöpferischer, aufbauender Politik leuchtend aus der Niederung des Alltags mit seinen kleinlichen Freuden und Leiden!

## 6.

# Schöpferische Politik.

Es wäre völlig vergeblich, das Ideal eines politischen Führers zu zeichnen, wenn nicht die Frage des echten Führertums überall als brennendste Aufgabe in demokratischer Zeit erkannt wäre. Deshalb ist zu hoffen, daß dieser Versuch eine lebhafte Erörterung entfesseln wird. Ebensowenig Zweck hätte es, von schöpferischer Politik zu schreiben, wenn nicht die besten politischen Köpfe aller Länder längst Ausschau hielten nach neuen Mitteln und Wegen. Politik ist hier dargestellt als die Kunst der Gemeinschaftsbildung. Aber das Wort Gemeinschaft ist wohl allzu abgebraucht und zu oft mißbraucht, als daß es noch ohne weiteres aussagte, was gemeint ist. Schöpferische Politik eint Menschen im kleinen wie im großen zu Organismen, die, den Körpern der Tiere gleich, zunächst dahin streben, sich selbst gesund und lebensfähig zu erhalten. Sie verwenden den größten Teil ihrer Kräfte zum innern Aufbau und nur den Überschuß anderweitig. Damit gewinnt das Wort Gemeinschaft tieferen Sinn. Es handelt sich um die Bildung von Gemeinschaften mit organischer Lebendigkeit. Dies Ziel fehlt der Politik, die an die Idee der Macht gebunden ist bis zur Selbstvernichtung der Völker.

Es ist ja grauenhafte Wahrheit, daß die Weltgeschichte, soweit wir sie kennen, in Politik und Wirtschaft das Ge-

präge der Machtidee trägt. Für historische Rückblicke ist hier nicht Raum. Nur das ungeheuerliche Ergebnis dieser vieltausendjährigen Entwicklung soll beleuchtet werden. Aber es genügt nicht mehr, die Mittel und Wege der Machtpolitik als veraltet hinzustellen, als unzulänglich, die irdischen Verhältnisse sinnvoll zu gestalten. Ihre Anhänger könnten das zugeben und zugleich die Sehnsucht nach grundlegender Wandlung als wirklichkeitsfremde Schwärmerei mit dem Hinweis auf die Weltgeschichte verspotten, wenn man im Angriff auf die herschende Politik stecken bliebe. Es ist nötig, *die Idee schöpferischer Politik mit greifbarster Deutlichkeit darzustellen* und um sie die großen Mehrheiten der leidenden Völker zu scharen, die von ihr nur zu gewinnen hätten. Dann werden die Minderheiten bald spüren, daß diese Idee eine geistige Macht ist, die die Spitzen der Bajonette stumpf und sich die wirtschaftliche Gewalt untertan macht.

Mit der Steigerung von Handel und Wandel ist auf der klein gewordenen Erde auch das Gemeingefühl ihrer Bewohner gewachsen. Nie vorher haben so viele Einsicht gewonnen in die *Sinnwidrigkeit der gesamten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse.* Längst bezeichneten die politischen Führer der Großmächte die Rüstungen der Völker als schwere, unproduktive Belastung, die eigentlich untragbar wäre und nur getragen werden müßte, um sich gegen den Krieg zu sichern. Der atemraubende, erdumspannende Völkerkrieg mit seinen Folgen hat auch die Idee der Sicherung des Friedens durch schwere Rüstungen als Wahn und Trug entlarvt und der Machtfrieden von Versailles hat selbst die Hoffnung der Ententevölker auf Entspannung und Abrüstung völlig zerstört. Nach wie vor starrt der Erdball von

Waffen, so daß der echte Friede nirgends seinen Fuß niedersetzen kann. Es herrscht gespannter Waffenstillstand bis zum immerfort drohenden nächsten Kriege. Zwar haben die Währungsverhältnisse der letzten Jahre die wirtschaftliche Abhängigkeit der Völker voneinander, die Verflechtung der Volkswirtschaften zur Erdwirtschaft, eindringlicher offenbart, als es je möglich war. Schwerste wirtschaftliche Störungen sind über alle Länder gekommen. Wo die Währung verfiel, bereicherte sich der Großbesitz, während die Kaufkraft der mittleren und unteren Schichten mit rasender Schnelligkeit fiel. Den Ländern, die wenig oder gar nicht unter dem Kriege gelitten hatten, mangelte es an Käufern für Rohprodukte und Fabrikate. Die Völker mit wertbeständigem Gelde wurden hart von Arbeitslosigkeit heimgesucht. Überall herrschte Not und Elend breiter Massen als Folge davon, daß der betriebsamste Teil der Menschheit sich jahrelang nicht mit schaffender Arbeit, sondern mit der Zerstörung von Kräften und Gütern beschäftigt hatte. Aber die führenden Politiker ziehen daraus keineswegs irgendwelche entscheidende Lehren. Der sogenannte Völkerbund wird von seinen Stiftern selbst lächerlich gemacht. Nach wie vor herrscht in den zwischenstaatlichen Beziehungen die wildeste Anarchie, weil keine der Großmächte auch nur haarbreit abweicht von der herkömmlichen Machtpolitik. Um Bundesgenossen zu gewinnen, verführen sie auch kleinere und kleinste Staaten zu Großmachtgesten, zu schwerster Rüstung, zur Ausdehnungspolitik und zur Überanspannung ihrer Kräfte nach außen.

Das Ziel der zwischenstaatlichen, schöpferischen Politik ist die zweckvolle Verwaltung des kleinen Erdballs als Wohnstätte der

Menschheit. Ehe aber die Menschheit zu organischer Gemeinschaft zusammenwachsen kann, muß eine Zeit gemeinsamer Organisation der Staaten vorangehen. Die Entscheidung über den Völkerbund und alle verwandten Pläne fällt jedoch in der inneren Politik. Es gilt, die zwischenstaatlichen Spannungen und Reibungen zu vermindern, so daß die gemeinsamen Interessen und Aufgaben der Menschheit die Gegensätze überwiegen. Sie sind in Wahrheit überwiegend, wenn man das Gemeinwohl der Völker im Auge hat. Das kann aber erst hervortreten, wenn die innere Politik auf die Bildung der organischen Gemeinschaft im staatlichen Gemeinwesen eingestellt ist; denn dann richten sich Kräfte, die heute nach außen, nach politischer und wirtschaftlicher Machterweiterung streben, nach innen, um den Organismus des Volkes gesund und lebensfähig zu erhalten.

Die Großmächte der Welt, die machtpolitisch erfolgreichsten Staaten, sind ja alles andere, nur keine blühenden, gesunden, organischen Lebewesen, auch das erdumspannende englische Riesenreich nicht, noch die wirtschaftlich reichste Macht, die Vereinigten Staaten von Amerika. In ihrer Scheinblüte gleichen sie unmäßig dicken Schlemmern. Der nationale Reichtum ist unorganische Verfettung, die sich als Schicht an verschiedenen Stellen absetzt und alle Organe krankhaft durchdringt. Die schweren Störungen des Blutumlaufs und des Lebensprozesses machen sich in Armut, Schmutz, Trunksucht, Krankheit, Elend und Verbrechen kund, die wie Schwären ihre Volkskörper entstellen. Die Lebenskräfte dieser Völker und aller, die ihrem politischen und wirtschaftlichen Ideal folgen, werden von ihren Führern eingespannt und verzehrt im Dienste der Machtentfaltung und -erweiterung.

Erregt der Zustand der angelsächsischen Völker Bedenken, so der des verarmten, geschwächten, aus hundert frischen Wunden blutenden deutschen Volkes Entsetzen und Grauen, wenn man sieht, daß auch bei ihm Macht und Reichtum einer dünnen Oberschicht krankhaft wachsen, während das Gemeinwesen sich kaum vorwärtsschleppen kann. Gerade an *Deutschland als Beispiel* kann man *Sinn und Segen schöpferischer Politik*, die sich frei macht von der Wahnidee der Macht, zeigen. Das deutsche Reich ist in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege unter unfähiger Leitung durch eine unruhige, wirre, schwankende Außenpolitik in Gegensatz geraten zu allen lebensfähigen Großmächten der Welt und schließlich im Kampf mit ihrer ungeheuren Übermacht notwendigerweise unterlegen. Der Krieg war nach der Marneschlacht nicht mehr zu gewinnen; denn man soll doch nicht glauben, daß England und Amerika ihn aufgegeben hätten, wenn wir 1918 selbst Paris und Calais erobert hätten. Wir hätten uns doch „totgesiegt", wie die Engländer schon 1915 voraussagten. Nach der Niederlage aber könnte gerade das deutsche Volk aus seiner Not eine Tugend machen, seine besten Kräfte auf innere Gesundung und Erneuerung verwenden und sich zur *organischen Notgemeinschaft* zusammenschließen. Das ist zweifellos die Idee, die dem Entwurf der neuen Verfassung innewohnte und in die beschlossene Weimarer Urkunde, ein wenig getrübt im Ringen der Parteien, eingegangen ist. Entfesselung aller gemeinschaftsbildenden Kräfte des gesamten Volkes und ihre weitgehendste Bindung an das Gemeinwesen! Die Durchführung der Idee ist gescheitert an der Übermacht der Wirtschaft; denn zum Kampf gegen sie waren auch viele demokratische Republikaner durch-

aus nicht gewillt und daher nicht vorbereitet und gerüstet. Nun hat sie jede wahrhaft politische Tat verhindert.

Die überreichen Staaten von Amerika haben das Alkoholverbot durchgeführt und den Verbrauch trotz aller heimlichen Trinkerei auf ein Mindestmaß zurückgedrängt. Im besiegten verarmten Deutschland wurden Brauereien und Brennereien nach dem Kriege wieder in Gang gesetzt und heute vertrinkt das kranke deutsche Volk wie vor dem Kriege wieder Milliarden Goldmark, während Mangel an Nahrungsmitteln herrscht. Die Wirtschaft hat ihren Willen durchgesetzt. Ein Alkoholverbot wäre als Anfang zur Selbstbesinnung und Selbstzucht in der Not eine achtunggebietende Tat gewesen. Ist es nicht ebenso unerhört, daß Millionen und Abermillionen Deutscher tagaus, tagein ausländischen Tabak rauchen und so große Devisenbeträge in die Luft paffen? Der Handel hat nicht geruht, bis er sich wieder auf diese Weise frei betätigen durfte. Jeder anständige Deutsche würde auf Alkohol und Tabak verzichten, wenn ihm tatkräftige politische Führer die nationale Notwendigkeit klargemacht hätten. Als die Deutschen noch feldgraue Helden waren, hat man in ihnen Hoffnung auf Kriegerheimstätten nach ihrer Rückkehr erweckt. Dem Staat fehlten bald die Mittel, um eine umfassende innere Siedlungsarbeit durchzuführen. Man mag über die sozialen und wirtschaftlichen Folgen solcher Innenkolonisation denken, wie man will, jedenfalls ist hier ein gangbarer Weg zur Erneuerung der Volkskraft, die im Kriege so schwere Verluste erlitten hat. Der am Kriege bereicherte Großbesitz hätte diese wichtige nationale Aufgabe in ebenso großzügiger Weise lösen müssen wie die Durchführung seiner eigenen Unternehmen. Das hieße Volkswirtschaft treiben.

Es wäre dauernd sichere produktive Kapitalsanlage gewesen. Aber schnellere und größere Gewinnmöglichkeiten lockten. Auch war es besser, Vermögen im Ausland vor dem staatlichen Zugriff zu sichern. Mochte die Regierung Versprechen einlösen, die man den tapferen Vaterlandsverteidigern leichtfertig gegeben hatte; was gings den Großbesitz an! Es wäre nach dem Kriege Zeit gewesen, *eine weitblickende Bodenpolitik* zu treiben, um Handel und Preistreiberei zu unterbinden, den massenhaften Verschleiß deutschen Grundbesitzes in ausländische Hände unmöglich zu machen und den durch die Arbeit der Gesamtheit hervorgebrachten Wertzuwachs restlos der Gemeinschaft zuzuführen. Die Gemeinden haben die Möglichkeiten vorhandener bodenreformerischer Gesetze nur zu kleinstem Teil ausgenutzt. An tatkräftige, durchgreifende Sicherung des vaterländischen Bodens und seiner Erträge für die nationale Gemeinschaft dachte niemand; denn nicht das Volk und seine Lebenskraft, sondern der Großbesitz galt und gilt als unantastbares Heiligtum der Nation. Man sollte meinen, wenn es möglich war, die gesamten Kräfte des Volkes jahrelang zusammenzuballen für den furchtbaren Zweck des Massenmordens, sollte es auch möglich sein, sie in der Notzeit zur Notgemeinschaft zu organisieren, um die bedrohte Lebenskraft der Nation zu retten. In diesem Gedankengang ist ein Fehler: während des Krieges ist vom deutschen Großbesitz gar kein ernstes Opfer verlangt worden, sondern man hat sich ängstlich bemüht, ihn durch Befriedigung seiner Gewinnsucht zu erhöhten Leistungen anzuspornen. Es fehlte damals wie jetzt die politische Führung zur organischen Volksgemeinschaft. *Nie ist der Großbesitz daran gewöhnt, sich und seine Unternehmungen auf Gedeih*

und Verderb an das Gemeinwohl, an die Lebenskraft der Nation zu binden.

Auch eine organische Gemeinschaft kann Deutschland keinesfalls zu einem selbstgenügsamen Wirtschaftsgebiet machen. Wir brauchen Warenausfuhr und Rohstoffeinfuhr, ganz abgesehen davon, daß wir manche Fabrikate besser einführen als selbst herstellen, weil andere Völker es in ihrer Erzeugung zur Meisterschaft gebracht haben. Aber es ist für eine sinnvolle Volkswirtschaft nicht gleichgültig, was hergestellt und ausgeführt, was eingeführt wird. In billigem, schnell verbrauchten Schund steckt immer schlecht bezahlte Arbeit und unternährtes Menschenleben. Die deutschen Wirtschaftsmächte müßten ihre ganze Organisationsgabe darauf richten, die Qualitätsware, die besonderen Wertleistungen deutscher Wirtschaft, die nicht ohne weiteres nachahmbar sind, zu fördern und zu mehren. Sie erlauben nicht nur die Kopf- und Handarbeiter gut zu entlohnen, sondern sichern auch dauernden Absatz auf fremden Märkten. Für die Volkswirtschaft ist es ebenso wichtig, daß nicht in schlechten Waren Rohstoffe und Arbeitskräfte sinnlos vergeudet werden. Auch die schnell wechselnden Modewaren sind volkswirtschaftlich schädlich. Wir müssen zur dauerhaften Erzeugung zurückkehren, wobei das Handwerk gegenüber der Maschinenarbeit auf manchen Gebieten entschieden Boden gewinnen kann. Um aber zu solchen hochwertigen, unnachahmlichen Leistungen deutscher Arbeit zu gelangen, müssen Industrie und Handwerk sich noch viel enger, als es bisher geschehen ist, mit deutscher Wissenschaft und Kunst zusammenschließen. Wo immer deutsche Ware auf fremden Märkten dauernde Erfolge erzielt hat, da war

deutsche Wissenschaft und Erfindungsgabe, deutsche Phantasie- und Gestaltungskraft beteiligt. Wer denkt dabei nicht gleich an die chemische, elektrische, Maschinenindustrie, an Möbel, Spielwaren, Bücher und kunstgewerbliche Gegenstände! Aber auch solche *Planwirtschaft* weist der Großbesitz als Beschränkung seiner Gewinnmöglichkeiten von sich. Die Wirtschaftsgewaltigen wollen ganz unumschränkte Herrscher sein. Sie neigen sogar zur Übernahme amerikanischer Typenerzeugung, die zwar gewinnbringender ist, aber den technischen Fortschritt hemmt.

Die allgemeine Wehrpflicht erscheint der Machtpolitik als höchste nationale Angelegenheit, einer schöpferischen Politik *die allgemeine Nährpflicht*, die Sicherung des Lebensunterhalts für jedermann, auch für Arme, Kranke, Schwache und Alte. Wenn eine allgemeine Dienstpflicht erwogen wird, so kann es sich nur um *ein oder mehrere Arbeitsjahre in staatlichen Musterbetrieben aller Art handeln*, verbunden mit umfassender *Körperausbildung* durch Leibesübungen und Gesundheitspflege und mit mancherlei *Unterricht*, besonders auch zur Einführung in politische Fragen vom Standpunkt der Gemeinschaft. Es gilt im ganzen Volke eine freudige Teilnahme an allen Angelegenheiten dės Gemeinwesens zu erwecken und zu erhalten. Es ist der größte Irrtum, zu glauben, daß der rücksichtslose Machtkampf in Politik und Wirtschaft alle schöpferischen Kräfte entfessele. Das Gegenteil ist der Fall. Die Reibungen und Spannungen in den zwischenvölkischen Beziehungen binden und verzehren ganz offensichtlich ungeheure Kräfte. Ebenso werden in den inneren wirtschaftlichen und politischen Kämpfen weit mehr Kräfte, als ein Volk über-

schüssig hat, unwirtschaftlich vertan und vergeudet. Freie Entwicklung der eigenen Kräfte ist in solcher Lebenshetze nur wenigen gegönnt, denen, die über ungewöhnliche Energie oder über ansehnliches Vermögen verfügen.. Alle übrigen nimmt die Sorge um den Erwerb die Frage, wie kann die Arbeitskraft in die Lebensnotwendigkeiten umgesetzt werden, völlig in Anspruch. Werden die Wirtschaftsmächte in schöpferischer Politik dem Gemeinwohl untergeordnet — das hieße der Wirtschaft ihren eigentlichen Sinn geben — und dadurch die Hetze wesentlich beschwichtigt, so würde auch die unorganische Spannung im Einzelmenschen gelöst und produktive Kräfte in ihm befreit. In echter Gemeinschaft würde allen Kreisen jede erforderliche Erziehung und Bildung völlig freigegeben. Diese Politik würde wirtschaftliche Leistungen des Volkes erzielen, von denen die sogenannte Realpolitiker der Wirtschaft sich keine Vorstellung bilden können. Es ist eine Geschichtsverfälschung, Nationalgefühl als Charaktereigenschaft hinzustellen, während es in Wahrheit stets das Ergebnis einer einigenden Geschichte ist. Die heutige Zersplitterung Deutschlands ist notwendige Folge der Kleinstaaterei der engstirnigen Eigensucht deutscher Fürsten. In einem organischen deutschen Gemeinwesen würde schnell ein starkes Nationalgefühl wachsen. Es wäre allerdings wesentlich unterschieden von dem jener Kreise, die sich heute als seine alleinigen Erbpächter ausgeben, das sich aus Kraftmeierei, Beschränktheit, Eitelkeit und Überempfindlichkeit zusammensetzt. Es beruhte auf dem sicheren Gefühl der Geborgenheit in der Gemeinschaft, wäre stiller bescheidener Stolz auf ihre anerkannte Leistung, eine innere Selbstverständlichkeit, die keines lärmenden Ausdrucks bedurfte. Würde Deutschland

in seiner Not eine solche organische Notgemeinschaft bilden, so würde sein Beispiel wie so oft schon in vielen Ländern Nachahmung finden. In der Richtung zur großen Völkergemeinschaft auf der kleinen Erde könnte deutscher organisierender Geist führend vorangehen.

Statt bedrohliche Schlachtschiffe, Panzerkreuzer und Kanonenboote in die Welt zu senden, statt Staatsgelder für alle üblen Mittel der Geheimpolitik wie z. B. Spionage und Aufruhrstiftung in andern Ländern anzuwenden, müßte die deutsche Notgemeinschaft eine deutsche Kulturwerbung großen Stils überall organisieren, wo man von jeher deutscher Leistung höchste Anerkennung entgegenbrachte und ihr daher willig Tor und Tür öffnen würde. Die Völker der Erde, die sich angelsächsischen Machtansprüchen fügen, doch wohl, weil die angelsächsische Politik ihren Druck klug zu mildern weiß, wo Widerstände entstehen, hat sich entschieden gegen die deutschen Machtansprüche erklärt, weil sie von der Mißachtung deutscher Gewaltpolitiker Mißhandlung voraus_ fühlten und erwarteten. Deutscher Musik, Dichtung, Philosophie, Heilkunde, Technik, Pädagogik, Bildungsidee, Organisationsgabe, Gemeinschaftsformung, Jugendkultur, künstlerische Gestaltung des Alltags bis zu den Gebrauchsgegenständen stehen in aller Welt die Köpfe und Herzen der Besten offen. Kulturfilme könnten Beispiele deutscher Lebensführung und -Gestaltung vorführen. Deutsche Orchester und Chöre, Bühnen- und Tanzgruppen könnten mit staatlicher Unterstützung ins Ausland gehen, deutsche Künstler, Forscher, Lehrer und Gemeinschaftspolitiker auf Staatskosten im Ausland Vorträge halten, wo immer man

sie willkommen heißt, ja man könnte an eine großzügige staatliche Organisation denken, um zahlreichen Vertretern deutscher Kultur vorübergehenden, aber *mehrjährigen Aufenthalt im Ausland* zugleich zum Studium ausländischer Volksgemeinschaft und zur Werbung für echtes Deutschtum zu ermöglichen. Im schärfsten Gegensatz zur Machterweiterung wäre es *eine Entfaltung deutschen Geistes* in der Welt, die dem deutschen Volke schnell Ansehen und Freundschaft werben und ihm bald eine führende Stellung geben würde, zu der es zweifellos berufen ist.

Zur Zeit aber bemüht man sich in Deutschland, das *Steuer mehr rechts zu drehen und den Kurs rückwärts zu nehmen.* Zwar die Großmachtsgesten, die eine geschäftige Presse der Regierung täglich empfiehlt, nimmt sie nicht an; sie würden bei der außenpolitischen Ohnmacht nur Pose sein und als Größenwahn lächerlich wirken, wenn ihre Folgen nicht so unsäglich traurig wären für das deutsche Volk. Da aber die Machtpolitiker sich nach außen nicht austoben können, tun sie es in der inneren Politik. Dem Volk wird die langsam wachsende Staatsfreudigkeit getrübt, indem man ihm seine Rechte wieder beschränkt und kürzt. Gleichzeitig suchen die Wirtschaftsmächte ihre Stellung auf fremden Märkten zu stärken, indem sie die hungernden Massen zu längerer Arbeit bei geringerem Lohn zwingen, von ihnen neue unerhörte Opfer verlangen, der großen Mehrheit des Volkes das letzte Mark aus den Knochen saugen zur eigenen Machterweiterung. *Für das deutsche Volk ist diese Wirtschaftspolitik verheerend,* ja sie ist auf die Dauer verhängnisvoll auch für die Wirtschaftsunternehmungen. Man kann nicht oft genug aussprechen, daß

ihr reichgegliederter Aufbau nur teilweise auf den vorhandenen Bodenschätzen ruht, zum größten Teil aber auf der Intensität und Qualität der Arbeitsleistung, die ihrerseits abhängig ist von den ungewöhnlich guten Leistungen des Gemeinwesens und von der Volkskraft. Wer sein Vaterland lieb hat, dem muß das Herz bluten, wenn er nun täglich Scharen kräftiger Menschen in den Hafenstädten hinübergehen sieht auf die Schiffe: die *Auswanderung* schwillt stark an. Verlängerte Arbeitszeit bei gedrücktem Lohn bringt keinesfalls eine dauernd höhere Arbeitsleistung hervor. Es fehlt jede Arbeitsfreude. *Schwere Wirtschaftskämpfe sind vorauszusehen.* Siegen die Wirtschaftsherren, so werden *Krankheit, Trunksucht, Verbrechen, Not, Altersschwäche, Kinderbeschränkung oder gar Kinderlosigkeit* zunehmen und in wenigen Jahrzehnten wird die *Abnahme der Volkskraft* auch in der Arbeitsleistung erschreckend offenbar werden, wenn nicht gar die Erbitterung zu schweren *Unruhen* und zur Zerstörung der Betriebe aufreizt. Indem die Wirtschaftsmächte dem Staat die notwendigen Mittel entziehen, zerstören sie den Mutterboden ihrer Kraft. Die unentbehrliche Arbeit unserer Hochschulen z. B. ist ernstlich in Frage gestellt durch die geforderte Sparsamkeit. Zugleich lockt Gewinnsucht tatkräftige Menschen aus den akademischen Berufen in die Wirtschaft, die sie heute noch aufnehmen kann, bald aber wieder abstoßen muß. Kurz der eingeschlagene Weg der *Machtpolitik* ist nicht aufbauend und schöpferisch, sondern *vernichtend und zerstörend für die Grundlagen künftiger deutscher Weltgeltung.*

Was hier an Deutschland als Beispiel gezeigt ist, das

gilt mit entsprechenden Veränderungen für alle Völker der Erde. Die Idee der Macht in Politik und Wrtschaft zer-zersetzt ihre Kräfte vielleicht langsam aber sicher, die Idee organischer Gemeinschaft verjüngt sie und macht sie unvergänglich. Aus besonderer Umwelt und eigener geschichtlicher Entwicklung ist jedes Volk zu eigentümlichen Leistungen veranlagt und berufen. Arbeitsteilung, Güteraustausch, wechselnde Befruchtung der Bildungswelten, Wettbewerb in den Leistungen, große gemeinsame Unternehmungen aller Art, Feldzüge gegen Seuchen und Verbrechen und Mißstände, gegenseitige Hilfe in Notzeiten, das alles und vieles mehr gibt der Idee der Menschheit als organischer Völkergemeinschaft auf der Erde stetig wachsenden Wirklichkeitsgehalt. Die Menschenliebe als Ansporn schöpferischer Politik ist durchaus keine weltfremde Schwärmerei, sondern die stärkste realpolitische Kraft, die es gibt. Fänden sich politische Führer großen Stils, so würden sich die Massen der Völker bald um sie scharen. Herzensüberschwang der Jugend, Mütterlichkeit der Frauen, Kraft und Reife echter Männlichkeit, Abgeklärtheit und Weisheit des Alters würden sich, endlich befreit vom Albdruck der alles zersetzenden Machtidee, jubelnd vereinigen, um ihnen vertrauend zu folgen, ihnen hingebend zu helfen, sich notfalls mit Leib und Seele zu opfern für die künftige Menschheit, die große Menschengemeinschaft auf Erden.



